Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918
1896

114 (16.5.1896) II. Blatt

Visual Library

Ausgabe: Wöchentlich zwölf mal.
Abonnementspreis: Vierteljährlich: in Karlsruhe durch eine Agentur bezogen: 2 Mark 50 Pf., in das Haus gebracht: 2 Mark 80 Pfg., durch die Post ohne Zustellgebühr 2 Mark 50 Pfg. Vorausbezahlung.

Badische Landeszeitung.

Anzeigegebühr: Die 1spaltige Kolonelzeile oder deren Raum 20 Pf., im Reklamentheile 60 Pf.
Bemerkungen: Unbenützt gebliebene Einsendungen werden nicht aufbewahrt und können nachträgliche Honorar-Ansprüche keine Berücksichtigung finden.

Nr. 114. II. Blatt. Karlsruhe, Samstag, den 16. Mai. 1896

Amtliche Nachrichten.

S. K. H. der Großherzog haben unter'm 7. Mai 1896 gnädigst geruht, dem Assistenten am chemischen Laboratorium der Technischen Hochschule in Karlsruhe Dr. Roland Scholl den Charakter als außerordentlicher Professor zu verleihen.

Badischer Landtag.

* Karlsruhe, 15. Mai.

97. öffentliche Sitzung der 2. Kammer.

Am Regierungstisch: Ministerialpräsident Eisenlohr, Ministerialpräsident Dr. Buchenberger, Ministerialräte Göller und Braun.

Präsident Gönner eröffnet die Sitzung um 9¼ Uhr mit Worten des Gedächtnisses für den vor wenigen Tagen verstorbenen früheren Landtags- und Reichstagsabgeordneten Karl Anton Ernst Bär. Bär war ein Mann von ganz hervorragender Begabung. In seinem Berufsleben, welches ihn in raschem Aufsteigen zur Mitgliedschaft bei unserem obersten Gerichtshof führte, genoß er ungeteilte, allgemeine Achtung. In seiner politisch-parlamentarischen Thätigkeit zeichnete er sich durch energische umfassende Leistungsfähigkeit aus. Charakterfestigkeit, Ueberzeugungstreue in Verbindung mit werkthätiger Vaterlandsliebe und scharfsinniger Originalität, die Vereinigung solcher Eigenschaften verbürgen ihm den Ruf eines seltenen, hochangesehenen Mannes. Auch auf litterarischem Gebiet bethätigte sich Bär. Vor wenigen Monaten noch schrieb er die Lebensgeschichte seines ihm im September des vorigen Jahres im Tod vorangegangenen Freundes Kiefer und gerade jetzt war er mit der Lebensgeschichte unseres früheren Präsidenten Lamey beschäftigt, als in fremdem Lande seinem eigenen Leben ein Ziel gesetzt wurde durch die Folgen eines schweren Leidens, das er Jahrzehnte lang mit der ihm eigenen Energie bekämpft hatte. Nicht seine geistige Widerstandsfähigkeit hatte versagt, sondern seine körperlichen Kräfte waren bis auf das Aeußerste erschöpft. Wir werden unserem früheren Kollegen und Freunde für alle Zeit ein ehrendes Andenken bewahren.

Das Haus ehrt das Andenken Bär's durch Erheben von den Sitzen.

Abg. Schnetzler (nat.-lib.) berichtet über die Bitte des Vorstands des Verbandes selbständiger Kaufleute und Gewerbetreibender des Großherzogtums Baden um verschiedene Maßnahmen zum Schutz und zur Förderung des Kaufmanns- und Gewerbestandes.

Die Petition geht darauf hinaus:

1) daß die Hausierer, Detailreisenden und Wanderlager schärfer besteuert werden; *)

2) daß den Beamten verboten werde, sich an gewerblichen Unternehmungen zu beteiligen;

3) daß die Konsum-, Lebensbedürfnis- und ähnliche Vereine der gleichen Besteuerung wie die sonstigen Verkaufsgeschäfte, insbesondere durch Beizug zur Gewerbe- und zur Einkommensteuer unterzogen werden;

4) daß die Geschäfte, welche an mehreren Stellen oder Orten Filialen errichten, in höherem Maße als bisher besteuert werden;

5) daß die Großh. Regierung für das Zustandekommen eines Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb eintrete, namentlich in der Richtung, daß gegen Verfehlungen die strafrechtliche Verfolgung in den Vordergrund gestellt werde.

Die Petitionskommission erklärt sich mit den geplanten Aenderungen der Gewerbeordnung einverstanden. Wenn man in Betracht zieht, daß die bei uns eingeführten Taxen von 3 bezw. 10 M. für 1 Monat nicht nur die Gewerbesteuer, sondern auch die Einkommensteuer und — bei außerbadischen Hausierern auch die Gemeindeumlagen vertreten, so scheint es nicht außer Zweifel gestellt, daß umfangreiche und schwunghaft geführte Hausierbetriebe verhältnismäßig niedrig belastet sind. Die nur 2fache Abstufung der Taxe schließt überhaupt eine auch nur einigermaßen genügende Berücksichtigung der Leistungsfähigkeit aus. Es wird daher zu erwägen sein, ob die Abstufung nicht weiter auszubilden und ob nicht für die Wahl der Stufe statt der im Hausierbetrieb verhandelten Gegenstände der Umfang des Betriebs als maßgebend zu erklären sei. In dieser Beziehung kann darauf hingewiesen werden, daß nach einem kürzlich zur öffentlichen Kenntnis gelangten Gesetzentwurf für Elsaß-Lothringen die Wandergewerbesteuer sich zwischen 12 und 360 M. jährlich bewegen soll. Was speziell die Besteuerung der Wanderlager betrifft, so wird von den seßhaften Kaufleuten darüber geklagt, daß die Unternehmer solcher Betriebe ihr Betriebskapital vielfach zu gering angeben und die Steuerbehörde dadurch täuschen, daß sie ihren Warenvorrat, ohne dies anzuzeigen, von auswärts immer wieder komplettieren. Um dies zu verhindern, wird eine strenge Ueberwachung notwendig sein und genügen.

Sodann wird darüber geklagt, daß der die Einkommensteuer vertretende Zuschlag, den außerbadische Wanderlagerbesitzer zu zahlen haben, nicht hinreichend bemessen sei. Bei einem Betriebskapital von 10 000 M. würde er z. B. bei einer Betriebsdauer bis zu 7 Tagen 30 M., bei einer Betriebsdauer bis zu einem Jahr aber nur 60 M. betragen. Die Petitionskommission ist mangels ausreichenden Materials nicht in der Lage, die richtige Bemessung der Zuschlänge zu beurteilen und kann daher nur die Prüfung der in den Kreisen der seßhaften Kaufleute umgehenden bezüglichen Klagen empfehlen. Hinsichtlich der Besteuerung der Wanderlager für die Gemeinde wurde bei den Kommissionsberatungen darauf hingewiesen, daß die Regelung dieser Angelegenheit nur durch Verordnung (§ 33 der Gemeindevoranschlagsanweisung) erfolgte, daß es aber mindestens zweifelhaft sei, ob hier nicht eine gesetzliche Bestimmung nötig gewesen wäre. Mit dem materiellen Gehalt der Regelung ist indessen die Kommission einverstanden. Was die Beteiligung der Beamten an gewerblichen Unternehmungen so dürfte eine weitergehende Beschränkung, als sie durch den § 12 des Beamtengesetzes gegeben ist, einem Bedürfnisse kaum entsprechen. Auch Württemberg, auf welches die Petenten Bezug genommen haben, geht nicht weiter.

Wie es den Kaufleuten und Produzenten zugestanden werden muß, daß sie ihre Waren in den durch Gesetz und Sitte gezogenen Schranken so vorteilhaft als möglich losschlagen, so muß den Konsumenten und darunter auch den Beamten das Recht gewahrt bleiben, ihre wirtschaftlichen Bedürfnisse innerhalb der nämlichen Schranken so billig als möglich zu befriedigen. Und dabei kann rechtlich kein Unterschied zwischen Beamten mit höherem und solchen mit geringerem Einkommen gemacht werden, so wenig als auf der andern Seite dem wohlhabenden Kaufmann die Verpflichtung auferlegt werden könnte, deswegen, weil er wohlhabend ist, sich mit einem geringern Nutzen zu begnügen. Wenn hiegegen, wie es manchmal geschieht, ausgeführt wird, daß die Geschäftsleute als Steuerzahler das Einkommen der Beamten aufbringen, so ist doch zu berücksichtigen, daß dieses Einkommen kein Geschenk, sondern ebenso die Leistung für einen Gegenwert ist, wie sie der Kaufmann im Kaufpreise für seine Ware erhält und daß es der Steuer nicht minder unterliegt wie jenes der Geschäftsleute. Von der Frage des Rechts verschieden ist freilich die andere, ob und inwiefern es als taktvoll und zweckmäßig gelten mag, von einem Rechte uneingeschränkten Gebrauch zu machen. Ueber diese Frage hat aber die Gesetzgebung nicht zu entscheiden.

Hinsichtlich der Konsumvereine ist dem Reichstag unter'm 4. Dez. v. J. gleichfalls ein Gesetzentwurf, betr. die Abänderung des Gesetzes über die Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften vom 1. Mai 1889 zugegangen, welcher sich zwar nicht mit der Besteuerung dieser Vereine befaßt, deren Wirksamkeit jedoch auf anderm Wege erheblich zu beschränken sucht.

Die hierlands bestehenden Konsumvereine sind wohl durchweg nach dem Rochedale-Plan eingerichtet, d. h. sie setzen die im großen angekauften Waren nicht zu den Selbstkosten (sogen. Civil-Service-Plan), sondern gegen die Marktpreise des Detailhandels an ihre Mitglieder ab, zahlen aber diesen nach Jahresschluß die Differenz zwischen Selbstkosten und Erlös nach Maßgabe des Gesamtbetrages der von jedem Mitgliede gemachten Einkäufe als Dividende wieder heraus. Auf diese Weise wirkt der Konsumverein als Sparkasse: er belastet seine Mitglieder, von denen wenigstens die ärmeren durch direktes Zurücklegen von Geld vielfach weder sparen würden, noch könnten, zu ihren eigenen Gunsten gewissermaßen mit einer Verbrauchssteuer, die sie kaum empfinden, es sei denn als Wohlthat, wenn ihnen nach Jahresschluß deren Ergebnis zufließt. Von den Detailhändern wird namentlich über die ihnen seitens der Konsumvereine bereitete übermächtige Konkurrenz geklagt. Daß aber die Beseitigung der Vereine die Konkurrenz in dem gehofften Maße dauernd mindern werde, darf füglich bezweifelt werden. Vielmehr ist wahrscheinlich, daß die entstehende Lücke alsbald durch weitere hinzukommende Detailhändler ausgefüllt und vielleicht auch mehr als ausgefüllt würde. Denn auch auf den Geschäftsgebieten, auf welche sich die Wirksamkeit der Konsumvereine nicht erstreckt, besteht heftiger Wettbewerb, und da jeder lebendige Mensch sich irgendwo als Konkurrent geltend machen muß, so ist nicht einzusehen, wie diesem Zustand — der doch auch seine Lichtseiten hat — abgeholfen werden könnte. Auch die Rückkehr zu den mittelalterlichen Zunft- und Bannrechten würde das Uebel nur verschieben, nicht austilgen; denn man kann den Strom der vorhandenen, nach Erwerb ringenden Menschen in seiner Fülle nicht einschränken und man kann ihn auch von einzelnen Gebieten nicht teilweise ableiten, ohne andere Gebiete dem Zufluß in entsprechend gesteigertem Maße auszusetzen. Wie die Dinge in dem gegenwärtigen Stadium ihrer Entwickelung liegen, scheint es weder gerechtfertigt zu sein, die Konsumvereine zurückzudrängen oder gar zu beseitigen, noch sie gegenüber den übrigen Geschäften zu begünstigen. Mit Recht sind die Konsumvereine mit ihrem gesamten Betriebskapital der Gewerbesteuer unterworfen. Daß sie von der Einkommensteuer befreit wurden, erklärt sich ausweislich der Begründung des Gesetzentwurfs vom 25. Jan. 1892, die Abänderung des Einkommensteuer-, des Gewerbesteuer- u. des Kapitalrentensteuergesetzes betreffend, daraus, daß der Gesetzgeber aus sozialpolitischen Gründen gewisse Arten von Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften begünstigen wollte und dann, theoretischer Logik folgend, die Begünstigung auf sämtliche Arten ausdehnte. Würde der Warenumsatz, den ein Konsumverein bewirkt, auf dem Wege des gewöhnlichen Geschäfts erfolgen, so ist sicher, daß Staat und Gemeinde das dabei erzielte Einkommen mit ihren Steuern belasten würden. Da es aber wie überall so auch hier weniger auf die Form als auf die Sache ankommen soll, so läßt sich die Einkommensteuerfreiheit der Konsumvereine auch vom Standpunkt des berechtigten Finanzinteresses des Staats und der Gemeinden aus mit Recht beanstanden. Da nun in den Geschäftskreisen, welchen die Konsumvereine Konkurrenz bereiten, deren Befreiung von der Einkommensteuer als eine ganz besondere Begünstigung beklagt wird und die Wegräumung dieser Begünstigung ein weit verbreitetes Aergernis sicherlich mindern würde und da ferner die Konsumvereine selbst gegen den Beizug zur Einkommensteuer, so lange er stattfand, keinerlei Einwand erhoben, so ist die Petitionskommission der Meinung, daß diese Frage von der Großh. Regierung einer wiederholten Prüfung unterzogen werden sollte. Hinsichtlich der schärferen Besteuerung derjenigen Geschäfte, welche ihren Betrieb durch Errichtung von Filialen zu erweitern suchen, glaubt die Petitionskommission doch empfehlen zu sollen, daß der bezügliche Wunsch der Petenten der Großh. Regierung behufs eingehenderer Prüfung zur Kenntnisnahme überwiesen werde. Was den weiteren Wunsch betrifft, daß bei Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs die strafrechtliche Verfolgung in den Vordergrund gestellt werde, so entspricht nach Ansicht der Petitionskommission der einschlägige Entwurf eines Reichsgesetzes den zu stellenden Anforderungen, indem er die wissentlich und absichtlich begangenen Ausschreitungen mit Strafe bedroht und im Falle der Verletzung öffentlicher Interessen die Strafverfolgung durch den Staatsanwalt vorschreibt.

Die Kommission beantragt: Die hohe 2. Kammer wolle die Petition des Vorstandes des Verbandes selbständiger Kaufleute und Gewerbetreibender des Großherzogtums Baden hinsichtlich der Besteuerung der Hausierer, Detailreisenden und Wanderlager sowie der Konsumvereine sowie hinsichtlich der Filialgeschäfte der Großh. Regierung zur Kenntnisnahme überweisen, jedoch hinsichtlich des die Beteiligung der Beamten an gewerblichen Unternehmungen betreffenden Wunsches zur Tagesordnung übergehen und den Wunsch wegen der strafrechtlichen Verfolgung des unlauteren Wettbewerbs im Hinblick auf den einschlägigen Entwurf eines Reichsgesetzes als zunächst erledigt erklären. Der Kommissionsantrag weicht, wie der Berichterstatter bemerkt, von dem Antrag der 1. Kammer in einigen Punkten ab, bei welchen in der 1. Kammer Uebergang zur Tagesordnung beantragt war. (Abg. Fischer I.: Das sieht der 1. Kammer gleich!)

Abg. Fischer I (Centr.): Der Bericht des Abg. Schnetzler sei außerordentlich sachlich, objektiv und durchaus erschöpfend, was man von dem Bericht der ersten Kammer nicht so sagen könne. Die Petition habe das ihr in der ersten Kammer bereitete Schicksal nicht verdient. Die erste Kammer habe sich einseitig — ein anderer Ausdruck wäre noch bezeichnender — auf den Standpunkt des Konsumenten gestellt. Die Kommission der ersten Kammer habe den Standpunkt des nacktesten Manchestertums vom „freien Spiel der Kräfte" eingenommen, was in heutiger Zeit einfach unbegreiflich sei. Die Herren Professoren und Gelehrten streben doch auch darnach, ihre Lebenshaltung zu verbessern, und zwar auf Kosten des Staats, obwohl das Dritten ganz gleichgiltig sei. Dagegen wollen die Zwischenhändler und Kaufleute nur den Schutz ihrer Existenz. Er könne den Standpunkt der ersten Kammer nur aufs allerschärfste als einen verkehrten bezeichnen und würde es bedauern, wenn die sozialen und wirtschaftlichen Fragen so von den gesetzgebenden Faktoren behandelt würden. Solche Argumentationen könne man nur machen, wenn man in der Theorie stehe. Mit Genugthuung habe er gelesen, daß der Antrag der Kommission der ersten Kammer nur mit Stimmenmehrheit und nicht mit Stimmeneinheit angenommen wurde. Er wisse, daß es in der ersten Kammer auch sachkundige Herren gebe, die einem solchen Antrag nicht zustimmen könnten. Es sei besser, wenn man eine Petition nicht behandle, als wenn man sie so behandle. Ein Verbot für die Beamten, Konsumvereinen beizutreten, halte er für zu weitgehend; ein solches sei aber wohl auch nicht gewünscht gewesen. Man wolle nur, daß sie keine bezahlten Aemter in den Vereinen und keinen Sitz im Vorstand einnehmen. Der Wunsch betr. die Filialgeschäfte, die sich seit einem Jahrzehnt kolossal vermehrt haben, sei mehr als berechtigt. Es herrsche Entrüstung, denn durch die Art und Weise des Betriebs, durch die Praktiken dieser Filialgeschäfte sei der ansässige solide Detailkaufmannsstand schwer geschädigt und auf Bahnen gedrängt worden, die man bedauern müsse. Er sage es auch an dieser öffentlichen Stelle, daß es ein Irrtum des Publikums sei, wenn es glaube, daß es in den Filialgeschäften vorteilhaft einkaufe. Das frühere einheitliche Prinzip sei durch sie durchbrochen. Diese Filialgeschäfte haben die Nummern geschmälert, die Ellenmaße reduziert, die Qualität verschlechtert, eine andere Gewichtseinteilung, verschleierte Aufmachungen u. s. f. gemacht. Die Abgeordneten hätten auch hier in der Kaiserstraße Gelegenheit, Beobachtungen zu machen. Dort sehe man die alten soliden Geschäfte und nun möge man auch einmal nebenan das andere Schaufenster, das elektrisch beleuchtete, ansehen. Da werde man sich sagen, das sei ein Unterschied. Diese Filialgeschäfte seien eine direkte soziale Gefahr und zwar sowohl für die Kaufleute wie für das kaufende Publikum. Es gebe ein Geschäft, das mit 160 Filialen jährlich 30 Millionen umsetze. Bei einem Nutzen von nur 10 Proz. seien das 3 Millionen, die dem Betreffenden jährlich in die Taschen fließen. Davon könnten 3000 kleine Geschäftsleute leben. 3000 Familien würde dadurch in Deutschland die Existenz untergraben oder die Begründung der Existenz unmöglich gemacht. Dieselbe Erscheinung wie in Karlsruhe und anderwärts sei auch in den kleineren Städten, in Lörrach, Schopfheim, Zell i. W., Villingen, Säckingen u. s. f. Man verlange nicht, daß man diese Geschäfte verbiete, obwohl ihre Unternehmer teilweise aus einer Gegend — Russisch Polen, Galizien u. s. f. — kommen, daß man sagen könnte, es wäre kein Schaden, wenn sie draußen blieben. (Beifall.) Man dürfe die Filialgeschäfte nicht nach dem Kapital besteuern, das augenblicklich am Orte angelegt ist, sondern man müsse fragen, was nimmt der Mann ein. Ein solcher Mann habe 20 Mädchen in seinem Laden und nehme täglich 1000 Mark ein. Das seien 360 000 Mark im Jahr und — bei 10 Proz. Nutzen — 36 000 M. Gewinn im Jahr. Dem gegenüber versteuere er aber nur ein Betriebskapital von 25 000—30 000 M. Das grenze an's Aschgraue. Redner weist auf die Behandlung des Personals in diesen Filialgeschäften hin. In einem Geschäft werde eine Ladnerin mit 80 Pf. im Tag honoriert; das geschehe alles auf Kosten der sozialen Frage. Nicht minder verderblich sei der Handel mit Firmen, besonders bei Manufakturwarengeschäften. In der Schweiz sei bestimmt, daß bei jeder Firma auch der derzeitige Inhaber bezeichnet sei. Jetzt werden bei uns an vielen Orten Geschäfte mit ein und derselben Firma gegründet und dann mit großem Gewinn verkauft. Eine Firma sei in 1½ Jahren 15 mal verkauft worden. Diese Geschäfte seien es auch besonders, welche mit dem Maß betrügen. Redner schildert einen Kniff, der bei „doppelbreitem" Tuch angewendet wird. Redner tritt nochmals für die Petenten ein. Man würde ein Unrecht begehen, wenn man sie im Stiche ließe. (Beifall.)

Abg. v. Stockhorner (kons.): Aus Zweckmäßigkeitsgründen wolle er sich heute jeder polemischen Aeußerung über die schrankenlose Gewerbefreiheit enthalten. Man sei einig darin, daß man die selbständigen Existenzen in unserem Mittelstande schützen solle. Mit Freude könne er konstatieren, daß er fast durchaus mit dem Bericht des Abg. Schnetzler übereinstimme. Dem Dank für dessen treffliche Arbeit schließe er sich an. Er wolle sich nur noch über die Konsumvereine und die Beteiligung der Beamten bei solchen äußern. Es wäre, wenn man den Mittelstand schützen wolle, unverständlich, würde man die Konsumvereine steuerlich günstiger stellen als die einzelnstehenden Kaufleute. Redner hätte empfehlende Ueberweisung dieses Punktes gewünscht, doch sei nach der wohlwollenden Stellungnahme der Kommission auch so eine Vorlage für den nächsten Landtag wohl zu erwarten. Die Beamten habe man besser gestellt, nun sollten sich dieselben auch nicht im Gegensatz zu andern Ständen stellen, sondern dazu beitragen, daß keine Kluft zwischen Beamten und Bürgerschaft bestehe. Wenn ein Beamter so gestellt sei, daß er leben könne, solle er auch den andern leben lassen.

Abg. Gießler (Ctr.) unterläßt ebenfalls im Hinblick auf die wohlwollende Begründung des Berichterstatters und im Interesse eines einstimmigen Beschlusses Anträge auf empfehlende Ueberweisung. Der mittlere Wohlstand müsse erhalten bleiben. Es komme nicht darauf an, daß wir viele Millionäre haben, sondern darauf, daß wir Millionen von Mittelstandspersonen haben. Dann werde der Staat gesund bleiben. Der Berichterstatter habe in ganz vorzüglicher Weise die Sache behandelt. Redner würde es für unzulässig halten, wenn die Beamten unter sich selbst einen Konsumverein bilden würden.

Abg. Strübe (nat.-lib.) möchte sich dem Dank anschließen, der dem Berichterstatter von allen Seiten zu teil wurde. Was schon wiederholt ausgeführt wurde, wolle er nicht noch einmal sagen. Bezüglich der Beteiligung der Beamten an den Konsumvereinen teile er die Ansicht Stockhorners und Gießlers. Aber eine Bemerkung müsse er hierzu machen. Es bestehe nicht nur hier in der Stadt, sondern auch anderwärts ein System, mit dem sich die Kaufleute am Publikum versündigen. Dieses System bestehe darin, daß die Kaufleute mit den Dienstboten einen förmlichen Vertrag abschließen, daß sie nur bei ihnen kaufen, wofür sie dann von jeder Mark 3 Pf. bekommen; das sei nicht recht, denn die 3 Prozent müsse schließlich doch die Herrschaft bezahlen.

Abg. Birkenmayer (Ctr.) spricht ebenfalls seine Anerkennung für den ausgezeichneten Bericht aus. Er müsse die kleinen Hausierer in den Aemtern Schönau und Schopfheim, die Hausindustrie treiben, jetzt schon dem Wohlwollen des Hauses empfehlen. Mit der ausgezeichneten Rede des Abg. Fischer, der ja Fachmann sei, könne er nur einverstanden sein, dagegen sei er bezüglich der Beteiligung von Beamten am Konsumverein anderer Ansicht als sein Freund Gießler. Wolle man denn Badener mit zweierlei Recht? Wenn man auf dieses Glatteis sich begebe, dann komme man Schritt für Schritt weiter. Ein badischer Beamter führe überhaupt kein paradiesisches Leben. Warum sollen denn die Beamten nicht das Recht haben, sich einem Konsumverein anzuschließen? Redner gehöre übrigens selbst keinem an. Wenn man in dieser Beziehung Einwendungen mache, so möge man doch auch auf die Herren Offiziere hinweisen. Wenn der Beamte außer Dienst sei, sei er Bürgersmann. Er stimme Stockhorners Aeußerung über die Vermeidung einer Kluft bei. Allein wenn ein Beamter einem Konsumverein beitrete, werde keine Kluft geschaffen, im Gegenteil, denn in dem Verein seien Bürger aller Stände. Noblesse sei eine schöne Sache, aber zuerst komme die Existenzfrage. Und wenn es sich darum handle, ob ein Beamter am Sonntag 1 oder 2 Viertel Bier trinken könne, dann sehe es windig aus mit der Noblesse.

Finanzminister Buchenberger: In der Diskussion seien Meinungsverschiedenheiten nicht hervorgetreten, sondern mehr Nüancen. Allgemein habe man eine kräftige Mittelsstandspolitik gewünscht und er könne namens der Regierung die prinzipielle Uebereinstimmung damit erklären. Der Schwerpunkt der vorgetragenen Wünsche scheine ihm auf steuerlichem Gebiet zu liegen. Er könne sich darüber heute äußern, doch handle es sich dabei selbstverständlich nur um eine vorläufige Stellungnahme. Den Wünschen betr. die Hausierer und Wanderlager stünden erhebliche Bedenken nicht entgegen und werde denselben wohl entsprochen werden können. Ja einen Streit über die überwiegende Nützlichkeit oder Schädlichkeit der Konsumvereine wolle er nicht eintreten. Wie die württembergische Regierung kürzlich im Landtag sich über ihre Stellung zur Beteiligung von Beamten an Konsumvereinen äußerte, so könne auch er namens der Großh. Staatsregierung erklären, daß ein Zwang auf die Beamten bezüglich des Bezugs ihrer Bedürfnisgegenstände nicht ausgeübt werden könne. Man müsse es als Sache des Takts ansehen, ob die Beamten einem Konsumverein beitreten oder fern bleiben wollen. Bezüglich der Befreiung von der Einkommensteuer im Jahr 1892 sei die steuerliche Ueberlastung der ländl. Kreditvereine u. s. f. bestimmend gewesen. Würde man ausschließlich die Lebensbedürfnisvereine zur Einkommensteuer heranziehen, so würde unsere Gesetzgebung den Charakter der Folgerichtigkeit etwas einbüßen. Würde man zu dem Zustand vor 1892 zurückkehren, so würden die alten Klagen wiederkommen. Die Kommission der ersten Kammer habe Tagesordnung beantragt, weil sie es für nicht angängig hielt, an ein Gesetz die Hand jetzt schon wieder anzulegen, das erst vor wenigen Jahren nahezu einstimmig beschlossen wurde. Doch lehne er mit diesen Bemerkungen eine Aenderung umsowe iger grundsätzlich ab, als seitens der Konsumvereine ein lebhafter Protest wohl nicht erhoben würde. Ein vollständiges Novum auf steuerlichem Gebiet, und zwar sowohl auf steuerrechtlichem wie steuertechnischem, würde es bedeuten, wenn gemäß dem Vorschlag der Kommission und der Kundgebung des Hauses insbesondere die Filialgeschäfte, deren Charakter in so drastischer und aus dem Leben gegriffener Weise geschildert wurde, die Bazare, Versandtgeschäfte u. s. w. einer Zuschlag- oder Extrabesteuerung unterworfen würden. Da müsse man sich die Konsequenzen, die auf dem gewerblichen Gebiet liegen, ansehen, denn auch dort werde vielfach mit Filialen gearbeitet, so auf dem Gebiete der Nahrungsmittelgewerbe, der Wurstbereitung, der Bäckereien. Aehnlich sei es mit der Cigarrenfabrik tion. Hier in Karlsruhe sei eine sehr bekannte Wurstfirma, die Filialen habe und den kleineren Metzgern damit ein lebhafter Dorn im Auge sei. Man stehe vor einer schwierigen Frage. Vor dem Verdacht, ein Anwalt der Filialgeschäfte zu sein, sei er wohl geschützt. Die Lösung der Frage sei auch deshalb schwer, weil die Filialgeschäfte durch Scheinverträge sofort als selbständige Geschäfte sich aufthun und der Besteuerung entgehen würden. Gegen die Konkurrenz der großen Versandtgeschäfte, wie Herzog in Berlin und Mey und Edlich in Leipzig-Plagwitz, könne die badische Besteuerung überhaupt nichts thun, weil sie keinen Sitz im Lande haben. Man möge noch so wohlwollend an die Sache herantreten — und er stimme ganz dem bayerischen Finanzminister v. Riedel bei —, so sei es doch zweifelhaft, ob hier ein Erfolg erreicht werde. Bei unserer seit 1894 stark progressiven Einkommensteuer würde eine Aenderung dahin, daß die großen Handelsgeschäfte progressiv besteuert werden sollen, keinen großen Unterschied gegen früher ergeben. Durch die Steuergesetzgebung die großen Betriebe unmöglich zu machen, gehe nicht an, durch einen nicht zu hohen Steuerzuschlag aber werde die Ueberlegenheit der Großbetriebe doch nicht wesentlich verringert, während allerdings die Steuereinnahmen etwas vergrößert würden. Die Schwierigkeiten seien auch vom preuß. Finanzminister im preuß. Landtag betont worden. Die Finanzverwaltung werde alle heutigen Anregungen prüfen.

Abg. Flüge (wild) erklärt, daß er wie der Abg. Fischer der Ansicht sei, daß die Stärkeren gegenüber den Kleineren steuerlich mehr herangezogen werden müssen.

Abg. Fischer I (Ctr.): Im großen Ganzen sei er mit dem Gang der Debatte zufrieden, wenn auch der Finanzminister kühl bis an's Herz geblieben sei. Erstaunt sei er über das, was der Abg. Strübe mitgeteilt habe. Wenn Kaufleute die Dienstboten geradezu bestechen müssen, so wolle er nur hoffen, daß das Ausnahmen seien. Was die Filialen von Cigarrenfabriken betreffe, so machen diese Filialen den Geschäftsleuten am Orte keine Konkurrenz. Wenn eine Wurstfabrik 12 Filialen am Ort habe, sei sie eben nach ihrem Umsatz zur Steuer richtig heranzuziehen. Wie die Debatte gezeigt habe, sei die Sache in allen Ländern brennend.

Abg. Höring (nat.-lib.) schließt sich den Ausführungen des Abg. Fischer an. Redner hoffe, daß die steuerlichen Schwierigkeiten sich beseitigen lassen. Bezüglich der Filialen der Cigarrenfabriken bestehe wohl ein Mißverständnis bei dem Finanzminister. Diese Filialen seien nur Fabrikationsorte. Von den Fabrikanten würde mancher gern seine Filiale eingehen lassen, wenn er die Fabrikation in der Centrale vornehmen könnte.

Abg. Gesell (nat.-lib.) wünscht eine Gesetzesvorlage betr. die Besteuerung der Filialgeschäfte. Man möge einen Landesschatzungsrat berufen.

Abg. Wilckens (nat.-lib.): Es sei nicht richtig, daß der Minister den Anregungen des Hauses „kühl bis ans Herz hinan" gegenüberstehe. Redner hofft, daß bald Vorlagen kommen. Die Bedenken hinsichtlich der Einkommensteuer für die Konsumvereine teile er nicht. Die Konsumvereine würden nichts dagegen haben, wenn durch eine Vorlage eine Hauptwaffe gegen sie beseitigt werde. Ein Verbot sei nicht möglich, aber es sei nicht wünschenswert, daß

*) Dieser Punkt soll heute aus der Diskussion ausscheiden, da dem Haus ein Gesetzentwurf betr. die Wanderlager vorliegt.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

höhere Beamte in ausgedehnter Weise an den Konsumvereinen sich beteiligen. Die höhere Besteuerung der Filialgeschäfte sei schwierig, aber Mittel und Wege würden sich finden lassen. Statt des von Gesell gewünschten Landesschätzungsrats könnte man sich vorerst mit dem noch nicht berufenen Landesgewerberat begnügen. (Heiterkeit.) Das Treiben der Filialgeschäfte werde steuerlich kaum zu hindern sein. Im Publikum sehe man eben vielfach mehr auf den Preis als auf die Qualität. Aber er hoffe, daß hierin auch wieder eine Besserung eintreten werde, denn es seien jetzt doch schon sehr viele Leute bei ihren Einkäufen in den Filialgeschäften schlecht gefahren.

Abg. Birkenmayer (Ctr.): Nachdem auf dem vorletzten Landtag mit allen gegen 4 Stimmen sein Antrag, die Konsumvereine auch ferner einkommensteuerpflichtig zu lassen, abgelehnt worden sei, sei es eine Genugthuung für ihn, daß jetzt alles wieder der Heranziehung zur Einkommensteuer zuneige.

Abg. Schnetzler (nat.-lib.) spricht in seinem Schlußwort seine Freude über die Uebereinstimmung aus, die sich heute kund gegeben und dankt für die allseitige Anerkennung für seine bescheidene Zusammenstellung der in Betracht kommenden Gesichtspunkte. Die gut gestellten Beamten sollten jedenfalls den Konsumvereinen nicht beitreten. Redner würde es für ein Unrecht halten, wenn er dem Konsumverein beitreten würde. Was die Heranziehung der Lebensbedürfnisvereine zur Einkommensteuer anlange, so halte Redner mehr auf die Gerechtigkeit, als auf das Prinzip. Wollte man immer das Prinzip durchführen, so würde „Vernunft Unsinn, Wohlthat Plage" werden. Denn das Leben sei mannigfach gestaltet. Fürst Bismarck habe einmal gesagt, wenn er immer nach dem Prinzip hätte gehen wollen, so wäre er sich vorgekommen wie ein Mann, der mit einer langen Stange quer in den Armen durch den Wald gehen wollte. Er könne übrigens sagen, daß ihm der Vorstand des hiesigen Konsumvereins selbst gesagt habe, daß er keine Einwendungen gegen die Heranziehung zur Einkommensteuer machen würde. So möge man die Lebensbedürfnisvereine heranziehen und die anderen steuerfrei lassen. Die schwierigste Frage sei die der Filialgeschäfte. Es sei übrigens ganz in der Ordnung, wenn ein Finanzminister nicht warm und heftig sei. Einen solchen Finanzminister könne Redner sich überhaupt nicht vorstellen. (Sehr richtig!) Thatsache sei, daß manches krank sei in diesen Filialgeschäften und da müsse der Staat mit seinem Messer kommen und das kranke wegschneiden. Hier handle es sich nicht nur um eine gewerbliche Schädigung, sondern auch um moralische Schädigungen für das ganze Volk. Das sei auch von ganz auf dem Boden der Gewerbefreiheit stehenden Geschäftsleuten bestätigt worden. Ein Weg sei auch die Selbsthilfe, d. h. die öffentliche Kennzeichnung der fraglichen Geschäfte und ihres Treibens. Die Karlsruher Handelskammer habe damit einen sehr guten Anfang gemacht, der sehr gute praktische Folgen hatte. Ob in solchen Fällen nicht auch der Staatsanwalt wegen Betrugsversuchs einschreiten sollte, scheine ihm der Erwägung wert. Jetzt werde hier kein alter französischer Cognac zu 1 M. die Flasche mehr ausgeboten. Der Ortsgesundheitsrat habe es mit seinem Kampf gegen das Geheimmittelwesen erreicht, daß ein hiesiges Geschäft, das den Handel mit solchen Mitteln betrieb, einging, weil es nicht mehr seine Rechnung fand. Allerdings genüge die Selbsthilfe nicht. Redner ist Anhänger der Gewerbefreiheit, allein um diese handle es sich hier gar nicht, sondern es handle sich um einen Mißbrauch der Freiheit. Infolge des Gesetzes über den unlauteren Wettbewerb werde, wenn Behörden und Interessenten das Nötige thun, wieder Vertrauen in unsere Geschäftswelt einziehen. (Beifall.)

Der Kommissionsantrag wird einstimmig angenommen.

Eingelaufen ist eine Petition der mittleren Städte (Weinheim und Eberbach) betr. den Gesetzentwurf die Fürsorge für die Gemeindebeamten betr.

Schluß nach 1 Uhr.

Nächste Sitzung Samstag Vormittag 9 Uhr.

Karlsruhe. Tagesordnung zur 98. öffentlichen Sitzung der 2. Kammer auf Samstag, den 16. Mai 1896, vormittags 9 Uhr. 1) Anzeige neuer Eingaben. 2) Beratung der Berichte der Kommission für Eisenbahnen und Straßen über a. die Bitte der Gemeinden Ettlingen, Au, Bietigheim, Durmersheim, Etchesheim, Forchheim, Jöllingen, Malsch, Mörsch, Muggensturm und Würmersheim, sowie der Gemeinde Rastatt, um Ueberbrückung des Rheins bei Au-Lauterburg betr. Berichterstatter: Abg. Stegmüller; b. die Bitte einer Anzahl Gemeinden und Privaten der Amtsbezirke Bonndorf, Neustadt und St. Blasien, die Führung einer Bahnlinie Bonndorf-Höllenthalbahn über Altglashütte nach Titisee betr. Berichterstatter: Abg. Wittmer; c. die Bitte der Gemeinde Ostersheim um Errichtung einer Haltestation für die Rheinthalbahn und Speyerer-Heidelberger Eisenbahn in Ostersheim betr. Berichterstatter: Abg. Delisle.

Aus der Residenz.

Karlsruhe, 15. Mai.

□ J. K. H. die Kronprinzessin Viktoria von Schweden und Norwegen ist mit Gefolge heute Nachmittag 2.58 Uhr über München und Pforzheim hier angekommen. JJ. KK. HH. der Großherzog und die Großherzogin, der Erbgroßherzog und die Erbgroßherzogin begrüßten die Kronprinzessin am Hauptbahnhof, Oberststallmeister v. Holzing war Höchstderselben bis Mühlacker entgegengefahren; außerdem war noch die Hofdame Freifräulein v. Schönau und der Flügeladjutant Müller am Hauptbahnhof anwesend.

×× Der gestrige Himmelfahrtstag mit seinem prächtigen Wetter wurde von den Karlsruhern in ausgedehntestem Maße zu Ausflügen benutzt. Gesellschaften, Vereine, Familien wanderten nach allen Gegenden hinaus in's Freie, zu Fuß, per Bahn, Wagen oder Rad, alle Transportmittel wurden benutzt, um das schon im voraus bestimmte Ziel zu erreichen, und wer nicht schon in der Frühe fort konnte, dem war der Nachmittag immer noch lang genug zu einigen Stunden Rast außerhalb der Residenz. Waren die Wirtschaften hier etwas leer, so war der Zudrang zu denselben in den Ausflugsorten, so in Ettlingen, Durlach, Grötzingen, Mühlburg, Grünwinkel u. s. w. um so größer. Da sich die Wirte wohlweislich zum Empfang gerüstet hatten, wurden alle Ansprüche bestens befriedigt, sodaß die Heimkehr eine recht gemütliche war.

Großh. Hoftheater. An den bevorstehenden Pfingstfeiertagen, Sonntag, den 24. und Montag, den 25., werden „Götterdämmerung" und Schiller's „Wilhelm Tell" in Scene gehen. In ersterer Vorstellung wird Herr Döring vom Hoftheater in Mannheim die Partie des Hagen singen. Die Oper bringt außerdem in der nächsten Woche: am Dienstag, den 19., Cherubini's „Der portugiesische Gasthof" und Donizetti's „Der Liebestrank", am Donnerstag, den 21., Verdi's „Aïda". In letzterem Werke wird Fräulein Tomschick, die nach ihrem ersten erfolgreichen Gastspiele für das Hoftheater verpflichtet wurde, die Partie der Amneris, Herr Gerhäuser erstmals die des Rhadamès singen. Im Schauspiel gelangt am Freitag, den 22., „Der Richter von Zalamea" zur Aufführung.

— Lotterie-Gewinn. In die Kollekte des Herrn Carl Götz hier fiel der 1. Haupttreffer der Darmstädter Pferdelotterie, bestehend in 1 eleganten Zweispänner komplett mit 2 Pferden und Geschirr, im Werte von 6000 M. Der glückliche Gewinner ist ein armer Diener in Pforzheim.

□ Kleine Chronik. Vorgestern Vormittag wurden im Hardtwald beim Linkenheimer Thor zwei reisende Handwerksburschen, ein Bäcker aus Hamburg und ein solcher aus Schöllbronn betreten, als sie aus einem Revolver 6 scharfe Schüsse abfeuerten. Sie wurden der Großh. Polizeibehörde vorgeführt. — Gestern Nachmittag sollen mehrere Dragoner des hiesigen Regiments, welche im Durlacher Wald spazieren gingen, von einer Anzahl von Mitgliedern der vereinigten Gewerkschaften, welche von einem Ausflug zurückkehrten, überfallen und mittelst Stockschlägen mißhandelt worden sein. — Ein verheirateter Kellner in der Durlacher Allee, dessen Frau schon gestern Vormittag weggegangen war, entfernte sich um 12 Uhr aus der Wohnung und band sein 2½ Jahre altes Kind mittelst eines Strickes an die Wand. Nachdem das Kind den ganzen Nachmittag geschrieen hatte, wurde dasselbe auf Requisition der Hausbewohner durch einen Schutzmann, welcher in die Wohnung einstieg, aus seiner hilflosen Lage befreit und eine im Haus wohnende Familie nahm das Kind über Nacht zu sich.

Personalveränderungen.

Aus dem Bereiche des Ministeriums des Innern.

Zugeteilt:

Die Verwaltungsaktuare Hugo Niebergall beim Amt Bühl und Rudolf Edelmann beim Amt Bruchsal der Kanzlei des Ministeriums des Innern als Gehilfen.

Versetzt:

Verwaltungsaktuar August Strickfaden beim Amt Buchen zum Amt Bruchsal, Amtsdiener Bernhard Grieshaber beim Amt Lörrach zum Amt Bonndorf und Amtsdiener Wilhelm Hahn beim Amt Bonndorf zum Amt Lörrach.

Mitteilungen aus dem Bereiche des Schulwesens.

Versetzungen und Ernennungen:

A. Mittelschulen:

Lehramtspraktikant und Volontär Ferdinand Geuer am Realgymnasium in Karlsruhe, zur Verwaltung einer Lehrstelle an das Progymnasium in Durlach. Lehramtspraktikant Dr. Theodor Lorentzen zur Verwaltung einer Lehrstelle an die Realschule in Heidelberg. Realschulkandidat Emil Carl an der Realschule in Baden, wird Reallehrer an dieser Anstalt.

B. Volksschulen.

Schulverwalter Ludwig Baumann in Kirchheim, Amts Heidelberg, wird Hauptlehrer daselbst. Unterlehrer Karl Berger in Königshofen, als Schulverwalter nach Wessenthal, A. Wertheim. Heinrich Engler als Schulverwalter nach Rohrhardsberg, A. Triberg. Schulkandidatin Lina Finter als Hilfslehrerin nach Eppingen. Hilfslehrer Georg Klumpp in Friesenheim, A. Lahr, wird Schulverwalter daselbst. Unterlehrer Hermann Löffler in Niederhausen als Schulverwalter nach Ettenheim. Hauptlehrer Rudolf Metzger von Rohrhardsberg nach Ebersweier, A. Offenburg. Hilfslehrer Friedrich Schwaab in Ruith, A. Breiten, wird Schulverwalter daselbst. Unterlehrer Emil Staab von Oberdielbach nach Königshofen, A. Tauberbischofsheim.

Auf Ansuchen der Stelle enthoben:

Unterlehrer Julius Martin in Waldkirch.

Handel und Verkehr.

* Mannheim, 15. Mai. (Produktenbörse.) Weizen f. Mai 15.40, für Juli 15.20, für Nov. 14.95, Roggen für Mai 12.50, Juli 12.50, Nov. 12.70, Hafer für Mai 12.80, Juli 12.90, Nov. 13.—, Mais für Mai 9.—, Juli 9.—, Nov. 9.30. Tendenz: Flau. Von auswärts fehlte jede Anregung. Die Preise waren für alle Artikel unverändert.

* Frankfurt a. M., 15. Mai. (Anfangskurse 12 Uhr 30 Min.) Kreditaktien 308—, Staatsb. 301⅞, Lombard. 83¼, 5proz. Port. 27.40, Aegypter 104.80, Ungarn 103.70, Diskonto-Komm. 207.70, Gotthardaktien 174.30, 6% Mexikaner ult. 93.90, 3% Mexikaner ult. 26.30, Banque Ottomane 112.80, Türkenlose 35.—, Italiener 86.10. Tendenz: still.

* Frankfurt a. M., 15. Mai. (Schlußkurse 2 Uhr 37 Min.) Wechsel, Amsterdam, 169.20, London 20.442, Paris 81.175, Wien 169.85, Privatdiskonto 2¾. Napoleons 16—23, 4% Deutsche Reichsanl. 106.85, 3% Reichsanl. 99.60, 4% Preuß. Konsols 106.40, 4% Bad. in Gulden 103.75, 4% Baden in Mk. 104.80, 3½% Baden in Mark 104.35, 5% Italiener 86.10, Oesterr. Goldrente 104.20, Oest. Silberrente 86.05, Oest. Lose von 1860 129.50, 4½% Portug. 40.90, Neue 4% Russen 66.30, Spanier 63.50, Türkenlose 34.95, 4% Ungarn 103.70, Ung. Kronenrente 99.60, 5% Argentiner 65.20, 6proz. Mexik. 93.70, 5% Mexikaner 84.90, 1proz. Türken D. 21.90, 3% Mexikaner 26.40, Berlin. Hand.-Ges. 149.—, Darmstädter B. 154.10, Deutsche B. 186.70, Dresdener B. 154.80, Oesterr. Länderbk. 208¼, Wiener Bankverein 118⅜, Ottomanebank 112.90, H. Ludwigsbahn 119.90, Elbthal 238⅜, Schweiz. Zentral 139.20, Nordost 138.20, Union 92.90, Jura-Simplon 107.70, Mittelmeer 93.90, Merid. 126.50, Bad. Zuckerfabrik 68.70, Harpener 155.70, Nordd. Lloyd 116.90, Hamb.-Amerik. 132.20, 4% Monopolgriechen 35.90, 5proz. Chinesen von 1896 102.10, 4% Serben 69.20, Wechsel Italiener 75.733. (Nachbörse) Kreditaktien 300—, Disk.-Komm. 206.80, Staatsbahn 301½, Lombarden 83¼. Tendenz: schwach.

* Frankfurt a. M., 15. Mai. (Abendkurse.) Kreditakt. 300—, Diskonto 206.70, Staatsb. 301—, Lombarden 83¼, Gelsenkirchen —.—, Türken 34.50, Portug. 27.40, 6% Mexikaner —.—, Harpener 155.½, Jura-Simplon 107.60, Italiener 86.—. Tendenz: behauptet.

* Berlin, 15. Mai (Anfangskurse.) Kreditaktien 222—, Diskonto-Kom. 207.60, Staatsbahn 149.50, Lombarden 41.30, Russennoten 216.70, Laurahütte 154.—, Harpener 155.40, Dortmunder 48.20.

* Berlin, 15. Mai. (Schlußkurse.) Kreditaktien 221.40, Diskonto-Komm. 206.70, Dresd. Bank 154.50, Nationalbank f. Deutschl. 140.—, Bochumer 156.—, Gelsenk. Bergwerk 165.—, Laurahütte 153.60, Harpener 155.20, Dortmunder 48.30, Ver. Köln-Rottweiler Pulverfabr. 230.90, Deutsche Metallpatronenfabrik 334.70, Hamb.-Amerik. Paketf. —.—, Kanada-Pacific 58—, Privatdist. 2⅝ Proz. Die Börse eröffnete anregungslos, nur Fonds verkehrten fester. Lokalmarkt uneinheitlich. Banken träge. Montanmarkt behauptet. Eisenbahnen ungleichmäßig. Später Verkehr still, doch ziemlich behauptet. Fonds fest, im weiteren Verlaufe schwächer. Später nachgebend.

* Berlin, 15. Mai. Nachbörse. (Schluß.) Diskonto-Komm. 206.70, Dortmunder 48.20, Bochumer 156.—, Deutsche Bank 186.20.

* Wien, 15. Mai. (Vorbörse.) Kreditaktien 354.50, Staatsbahn 351.—, Lombarden 95.70, Marknoten 58.85, 4% Ungarn 122.45, Papierrente 101.30, Oesterr. Kronenrente 101.20, Länderbank 246.25, Ungar. Kronenrente 99.—. Tendenz: fest.

* Paris, 15. Mai. (Anfangskurse.) 3% Rente 102.67, Spanier 63⅜, Türken 21.85, Italiener 87.25, Banque Ottomane 576.—, Rio Tinto 537.—.

* Paris, 15. Mai. (Schlußkurse.) 3% Rente 102.70, 3% Portug. 27.—, Spanier 63¼, Türken 21.87, Banque Ottomane 576.—, Rio Tinto 536.—, Banque de Paris 831, Italiener 86.95, Debeers 741, Robinson 231. Tendenz fest.

* London, 15. Mai. Debeers 29⅞, Chartered 3—, Goldfields 11½, Randfontein 3—, Eastrandt 7—.

* New-York, 14. Mai. Baumwollezufuhr vom Tage 3,000 Ball., Ausfuhr nach Großbritannien 1000 Ball., Ausfuhr nach dem Festlande —— B. Baumwolle in New-York 8¼, dto. in New-Orleans 7¾, Baumwolle für Mai 8.07, Juni 8.05, Juli 8.07, August 8.09, Sept. 7.43, Okt. 7.26, Nov. 7.15, Dez. 7.13, Januar 7.17.

* Chicago, 14. Mai. Nachm. 5 Uhr. Schmalz Mai 4.60, Juli 4.67, Septbr. 4.82. Pork Mai 7.72, Juli 7.80. Ribs Mai 4.05, Juli 4.12.

Drahtberichte.

Berlin, 15. Mai. Heute Vormittag begann die Verhandlung gegen die Vorsteher, Ordner und Leiter der sozialdemokratischen Parteiorganisation wegen Vergehen und Uebertretung der §§ 8 und 16 des Versammlungs- und Vereinsrechtes vom 4. März 1850. Angeklagt sind 47 Personen, darunter Auer, Bebel und Singer, sowie auch mehrere Frauen. Den Vorsitz führt Landgerichtsdirektor Köller. Die Anklagebehörde vertritt Staatsanwalt Schweizer. Verteidiger sind die Rechtsanwälte Hertzfeldt, Heine und Justizrat Munckel. Letzterer protestiert gegen die Verhandlung, da in der Anklage und dem Beschlusse die Stelle, daß es sich um eine Verbindung von Vereinen zu gemeinsamem Zwecke handle, fehle, was allein nach § 8 strafbar sei. Der Gerichtshof beschließt hierauf, die Worte „zu gemeinsamem Zwecke" nachträglich einzufügen. Sodann beginnt die Vernehmung Auers.

Primkenau, 15. Mai. Der gestern von 400 Hüttenarbeitern und 200 Kriegern dargebrachte Fackelzug nahm einen glänzenden Verlauf. An denselben schloß sich ein prächtiges Feuerwerk. Heute früh 4 Uhr begab sich der Kaiser zur Rehbockpürsche nach dem benachbarten Dorfe Kojel.

Frankfurt a. M., 15. Mai. Gegenüber der von der hiesigen sozialdemokratischen „Volksstimme" gebrachten und auch in andere Zeitungen übergegangenen Nachricht, daß während der Friedensfeiertage 40 Verhaftungen wegen angeblicher Majestätsbeleidigung stattgefunden hätten, macht das Kgl. Polizeipräsidium bekannt, daß in der erwähnten Zeit auch nicht eine einzige derartige Verhaftung stattgefunden hat.

Braunschweig, 15. Mai. Dem Landtage ging eine Vorlage zur Bewilligung von 2 200 000 M. zu für Errichtung eines staatlichen Kalisalzwerkes bei Remlingen.

Paris, 15. Mai. Wie die „Agence Havas" mitteilt, beauftragte der deutsche Kaiser den Militärattaché bei der deutschen Botschaft, Oberstlieutenant v. Schwartzkoppen, dem Präsidenten sein Beileid über das Eisenbahnunglück bei Adelia in Algier auszudrücken. Präsident Faure gab darauf dem französischen Botschafter in Berlin, Herbette, den Auftrag, durch den Staatssekretär v. Marschall dem Kaiser, der zur Zeit abwesend ist, den Dank des Präsidenten zu übermitteln.

Paris, 15. Mai. Dem „Figaro" zufolge wird sich Präsident Faure, begleitet von dem General Billot oder dem Minister des Auswärtigen, Hanotaux, heute Abend an die Grenze zur Begrüßung der Kaiserinwitwe von Rußland, die heute von La Turbie nach Petersburg reist, begeben und direkt nach Paris zurückkehren.

London, 15. Mai. Die „Times" teilen in einer Depesche aus Kapstadt von gestern nachstehendes Telegramm Chamberlain's auf die letzte Mitteilung des Präsidenten Krüger mit: Ich befürchte, daß Präsident Krüger sich im Irrtum befindet. Präsident Krüger ist schlecht unterrichtet, wenn er glaubt, die englische Regierung habe für irgend einen der Direktoren der Chartered Company einschließlich Cecil Rhodes Partei genommen. Die englische Regierung hat eine eingehende parlamentarische Untersuchung bezüglich der Chartre der Company zugesagt, um die Ausführung ihrer Aufgabe zu prüfen und um zu sehen, ob hierin Verbesserungen wünschenswert sind. Betreffs der Gefangenen in Pretoria hat die englische Regierung das Vertrauen, daß Präsident Krüger bei der Entscheidung dessen, was rechtens sei, nicht unverantwortliche Aeußerungen mit in Betracht ziehen wird.

Cadenabbia (am Comersee), 15. Mai. Der Herzog von Meiningen, der sich vorgestern von Florenz nach seinem gewöhnlichen Sommeraufenthalte, der Villa Carlotta begeben wollte, ist bei seiner Ankunft in Vareana auf steiler, gepflasterter Straße gestürzt. Se. Hoheit hat sich das rechte Knie verletzt und wird voraussichtlich längere Zeit liegen müssen.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Reuß,
verantwortlich für den Anzeigenteil: Alexander Steinhauer,
beide in Karlsruhe.

2034.1 **Odol 85 Pf.** die halbe Flasche (Neu!) Mk. 1,50 die ganze Flasche. Ueberall zu haben.

Hotel Bellevue in Triberg
bad. Schwarzwaldbahn, 750 m ü. M., wird hiermit Touristen und Luftkur-Bedürftigen bestens empfohlen. Prachtvolle Lage am Hochwald, in nächster Nähe der Wasserfälle. Gediegene Einrichtung, Bäder im Hause, großer schattiger Garten. Beliebtes Haus ersten Ranges, wegen vorzüglicher und billiger Bedienung aufs Vorteilhafteste bekannt. Elektrische Beleuchtung. Omnibus am Bahnhofe. 2195.6.1

Witterungsbeobachtungen der meteorologischen Station Karlsruhe.

	Barometer.	Therm. Celsius.	Abs. Ftgk.	Feuchtigk. in Proz.	Wind.	Himmel	Bemerkung.
14. Mai Nachts 9 Uhr	753,5	12,6	7,6	70	SO.	heiter.	
15. „ Morgs. 7 Uhr	752,9	10,8	7,4	76	SO.	heiter.	
Mittags 2 Uhr	749,9	21,6	5,9	31	SW.	dunstig	

Höchste Temperatur am 14. d. 18,3; niedrigste heute Nacht 5,2
Niederschlagsmenge der letzten 24 Stunden 0.0 mm.

Meteorologische Beobachtungen vom 15. Mai, Morgens 8 Uhr.

Ort.	Barom. 0. Gr. u. d. Meeresniv. red. in Mill.	Wind. Richtung.	Wind. Stärke.	Wetter.	Temperatur in Celsiusgraden
Aberdeen	766	NNW	stark	bedeckt	9
Stockholm	751	N	mäßig	Regen	4
Haparanda	756	N	mäßig	wolkenlos	1
Petersburg	743	NNW	schwach	Schnee	0
Moskau	751	SW	leicht	bedeckt	2
Cork	768	N	leicht	heiter	16
Cherbourg	766		still	wolkenlos	13
Hamburg	758	N	frisch	bedeckt	11
Memel	746	NNO	leis. Zug	Regen	7
Paris	766	SW	leis. Zug	wolkenlos	10
Karlsruhe	764	S	mäßig	wolkenlos	14
Wiesbaden	763	NW	leis. Zug	wolkenlos	12
München	765	W	frisch	heiter	12
Berlin	757	WNW	mäßig	bedeckt	12
Wien	760	W	mäßig	halb bed.	13
Breslau	756	W	mäßig	bedeckt	11
Nizza	762		still	heiter	17
Triest	763		still	wolkenlos	20

(Wetterbericht des Zentralbureaus für Meteorol. und Hydr. vom 15. Mai.) Die Depression, welche vorgestern über Nordwestrußland gelegen war, hatte sich am Vortage entfernt, so daß der hohe Druck von Westen her an Raum gewinnen konnte und das Aufklären eingetreten ist. Heute ist über den russischen Ostseeprovinzen eine neue Depression erschienen, welche bis Ostdeutschland herein trübes, regnerisches Wetter verursachte. Im übrigen Deutschland, das sich am Rande des noch über Westeuropa lagernden Hochdruckgebietes befindet, war es dagegen noch heiter und warm; da aber das Ortsbarometer rasch fällt, so scheint die Depression ihren Einfluß südwestwärts auszudehnen, was neuerdings mit dem Eintreten trüber oder unbeständiger Witterung mit Regenfällen und Abkühlung verbunden wäre.

Neueste Modelle.

Billigste Preise.
Hermann Oertel,
Karlsruhe, Ettlingerstrasse 89.
Vertreter von: 564.18
Winklhofer & Jaenicke, Chemnitz.
Seidel & Naumann, Dresden.

Alpine Luft- und Höhenkur im bayr. Allgäu
Villa Rubihaus in Oberstdorf
Pension und kohlensaure Kurbäder (System Fr. Keller). 1912.5.3
Frl. Anna Thürlings, Oberstdorf und Fr. Prof. Thürlings, Bern.

Arbeitvergebung.
Für den Neubau eines Inspectionsgebäudes in Lörrach sollen zunächst die Grab-, Maurer-, Steinhauer (Sandstein und Granit), Zimmer-, Schmied-, Blechner-, Verputzarbeit und Balkenlieferung im Wege des öffentlichen Angebots vorbehaltlich der Genehmigung des Neubaues im Finanzgesetz, auf Einzelpreise auf Grund der für die badischen Staatsbauten maßgeblichen allgemeinen und besonderen Bedingungen vergeben werden. 2202.3.2
Die entsprechenden Verzeichnungen, Bedingungen und der Arbeitsplan liegen in unserem Geschäftszimmer, Spitalstraße Nr. 4, täglich von 9—12 und 2—5 Uhr an den Werktagen auf und können die Angebotsformulare daselbst in Empfang genommen werden. Die Angebote sind längstens bis zum 28. d. M., Abends 5 Uhr, auf unserem Geschäftszimmer, verschlossen, mit entsprechender Aufschrift versehen, einzureichen.
Die Zuschlagsfrist beträgt 6 Wochen.
Lörrach, den 5. Mai 1896.
Großh. Bezirksbauinspektion.

Arbeitvergebung.
Für den hiesigen Amthausneubau sollen verschiedene Steinhauerarbeiten aus Granit gefertigt, auf Einzelpreise in öffentlicher Submission zur Vergebung kommen.
Dieselben umfassen Sockel, Tritte, Säulen, Architrave und Gurten, bis. 83 Cubmet.
Arbeitsbedingungen und Zeichnungen können beim Sekretariat der Baudirektion eingesehen werden, woselbst auch Angebotsformulare zu erheben sind.
Die Angebote sind bis Donnerstag den 28. d. M., Abends 5 Uhr, einzureichen. 2226.3.2
Die Zuschlagsfrist beträgt 3 Wochen.
Großh. Baudirection.
Dr. Jos. Durm.
Martin.

Die weltbekannte und in allen Orten eingeführte Firma M. Jacobsohn, Berlin, Linienstrasse 126, berühmt durch langjährige Lieferung an Lehrer-, Krieger-, Post-, Militär- und Beamtenvereine, versendet die neueste, bocharmige Familien-Nähmaschine, verbess. Konstruktion, zur Schneiderei und Hausarbeit, elegant mit Verschlußkasten, Fußbetrieb für 50 M. Borussia-Schiffchen-Nähmaschine, Fußbetrieb, 45 M. Vierwöchentliche Probezeit; 5jährige Garantie. Alle Sorten Schuhmacher-, Schneider- u. Ringschiffchen-Maschinen zu Fabrikpreisen. Maschinen, die in der Probezeit nicht konvenieren, nehme unbeanstandet auf meine Kosten und Gefahr zurück. 1klassige Militaria-Fahrräder, Tangentspeichen, prima Pneumaticreifen, 175 M. 1 Jahr Garantie. Cataloge gratis, franco. 1799.6.5

Weiße Spitzen,
leinene und baumwollene für Leib- und Bettwäsche, sowie breite Kissen-Einsätze liefert in reicher Auswahl zu en-gros Preisen das Spitzenversandthaus
Jos. Schleiden, Cöln,
Kämmergasse.
Muster stehen bereitwilligst zur Verfügung. Sendungen von 20 Mk. an liefere portofrei. 2175.4

Druck und Verlag von Otto Reuß, Waldstraße Nr. 10 in Karlsruhe.

Wenn es unserer, speziell badischen, so rasch beliebt gewordenen Einrichtung der Kilometerhefte, bei welchen der Grundsatz „ubi bene, ibi patria“ am besten zur Geltung gebracht werden kann, gelingt, den gegenseitigen Besuch der verschiedenen an Naturschönheiten so reichen Landesgegenden zu fördern, so erfüllt sie schon genügend ihren Zweck, dem Wohle des Landes zu dienen.

Die Beraubung von Alpenschutzhütten.

In den letzten Jahren haben sich die Fälle von Schutzhüttenberaubung in sehr unangenehmer Weise gemehrt. Das größte in dieser neuen Art von Gaunerei ist aber jetzt im Zillerthal vorgekommen, wo 5 Hütten von einer ganzen Diebsbande längere Zeit bewohnt, ausgeraubt und zum Teil zerstört worden sind. Dem amtlichen „Boten für Tirol und Vorarlberg“ wurde nämlich dieser Tage aus dem Zillerthal gemeldet, daß die große „Berlinerhütte“ am „Schwarzenstein“ aufgebrochen und gänzlich ausgeraubt gefunden wurde. Die Einbrecher, 12 bis 15 an der Zahl, sind augenscheinlich von der „Dominikushütte“ her über das „Hörndle“ gekommen, wo sie sich seit Lichtmeß, also seit dem 2. Februar aufgehalten haben. Alles Eß- und Trinkbare, darunter 50 bis 60 Flaschen Champagner, wurden in der „Berlinerhütte“ vertilgt, 27 Bettstätten und schön gedrechselte Stühle wurden als Brennmaterial verwendet. Seit 9. Mai ist große Streifung seitens der Gensdarmerie, der Jäger und Bergführer. Wie weiter berichtet wird, ist auch die „Dominikushütte“ am Pfitscherjoch ausgeraubt worden. Die Uebelthäter sind wahrscheinlich Wilderer. — Von anderer Seite wird geschrieben, daß die im Sommer bewirtschaftete „Dominikushütte“ bereits im Spätherbst vorigen Jahres ausgeplündert gefunden wurde. Alle Nachforschungen, die frechen Thäter zu eruieren, blieben erfolglos, und da inzwischen starke Schneestürme eintraten, ging auch jede Spur verloren. Der Besitzer dieser Hütte hatte nun so viel als möglich den angerichteten Schaden wieder gut zu machen gesucht. Heuer, als es die Schneeverhältnisse einigermaßen gestatteten, machte sich Herr Joh. Hörhager, der Besitzer des Unterkunftshauses, wieder auf, um nach dem im Sommer von vielen Hunderten von Hochtouristen besuchten Unterkunftshause zu sehen — die Hütte war abermals erbrochen und außerdem arg zugerichtet. Alles, was noch einigen Wert hatte, wie Betten, Matratzen, Leintücher u. dgl. war zerschnitten und zerfetzt, die Tische und Stühle zerschlagen. Als dies nun der Bewirtschafter der „Berliner Hütte“, David Fankhauser, erfuhr, schickte er einen Mann zur „Berliner Hütte“ am Schwarzensteingletscher. Diesem Kundschafter war es wegen der riesigen Schneemassen und der eminenten Lawinengefahr nicht möglich, bis zur „Berliner Hütte“ vorzudringen. Schon in weiterer Entfernung von der Hütte entdeckte der Nachschauende frische Menschenspuren im Schnee, und mit Recht nahm er an, daß sich in der Hütte noch Einbrecher befinden. Mit vieler Mühe gelangte der pflichtgetreue Kundschafter wieder zu Thale. Schnell wurde die Gensdarmerie in Mairhofen von dem Vorgefallenen verständigt. Ein abermaliger Versuch, zur „Berliner Hütte“ zu gelangen, mißglückte wegen des inzwischen eingetretenen Schneegestöbers und der beständig herniedergehenden Lawinen. Am 8. Mai unternahmen es 6 beherzte Männer abermals, den Aufstieg zur Hütte zu wagen — und es gelang! Sie fanden die Hütte erbrochen, alles zerschlagen und verbrannt und die Vorräte aufgezehrt. In der Küche fanden sie einen Mann vor, welcher angab, daß er und noch 16 Kameraden seit Weihnachten in der Dominikus- und Berliner Hütte gehaust haben. Die anderen seien mit ihren Gewehren bereits abgezogen. Der Mann wurde geschlossen nach Mairhofen geliefert und der Gensdarmerie zur Weiterbeförderung nach Zell a. Ziller übergeben. Auch die Furtschaglhütte wurde erbrochen und geplündert aufgefunden. Schließlich wird bemerkt, daß sich zur Plünderung dieser Schutzhäuser eine förmliche Räuberbande zusammengefunden hat, und es sind nun Gensdarmerie, Jäger und Führer aufgeboten, um dieses Gelichter aufzugreifen. Exemplarische Strafen für diese sich in neuerer Zeit bedenklich mehrenden Verbrechen sind hier am Platze.

Wie den „M. N. Nachr.“ aus Innsbruck 11. Mai noch mitgeteilt wird, sind von der Einbrecherbande 5 Schutzhäuser ausgeplündert worden und zwar außer den oben genannten noch die Schwarzenstein- und Pfitscherjochhütte. Den größten Schaden erleidet die Berliner-Hütte mit beiläufig 2500 fl. Der eine in diesem Schutzhause angetroffene Verbrecher ist, wie aus dem Zillerthal gemeldet wird, ein bayerischer Deserteur, die Entkommenen 14 oder 15 scheinen Handwerksburschen gewesen zu sein. Die Streifungen von den erbrochenen Hütten aus waren resultatlos. Die Hallunken hausten in getrennten Abteilungen in den verschiedenen Hütten und machten sich, wenn es die Witterung erlaubte, gegenseitig Besuche (!!) Auch hatten sie Vorkehrungen getroffen, um sich bei drohender Gefahr gegenseitig zu verständigen. Einzelne kleine Brücken sind abgebrochen und verbrannt worden. Der Gefangene, der sich tüchtig verrammelt hatte und bei seiner Verhaftung noch im Bette lag, giebt an, daß seine Komplicen erst seit einigen Tagen fortgezogen seien. Die Razzia wird unermüdlich fortgesetzt; es wäre nur zu wünschen, daß das freche Gelichter bald bis auf den letzten Mann hinter Schloß und Riegel gebracht würde.

Verschiedenes.

— Eine schärfere Durchführung der geschäftlichen Sonntagsruhe steht in Preußen der „Schles. Ztg.“ zufolge in Aussicht. „Da die Gast- und Schankwirte den Verkauf von Getränken, Eßwaren und anderen Genußmitteln über die Straße an Sonn- und Festtagen vielfach auch außerhalb der für das Handelsgewerbe freigegebenen Stunden ausüben und dadurch den Kaufleuten empfindlichen Schaden zufügen, ist, wie das Blatt schreibt, bestimmt worden, daß der von den Gast- und Schankwirten betriebene Verkauf „über die Straße“ als Ausübung des Handelsgewerbes anzusehen und demgemäß an Sonn- und Festtagen im allgemeinen auf die für das Handelsgewerbe freigegebenen Stunden zu beschränken ist. Die Regierungspräsidenten sind jedoch ermächtigt worden, den Gast- und Schankwirten an Sonn- und Festtagen den Ausschank von Wein und Bier vom Faß, insoweit nicht anderweite polizeiliche Vorschriften, insbesondere auch solche über die äußere Heilighaltung der Sonn- und Festtage entgegenstehen, unbeschränkt zu gestatten. Dagegen ist der Verkauf von Branntwein, von Wein und Bier in Flaschen, sowie von Cigarren, Konditorwaren, Delikatessenwaren, Wurst, kaltem Aufschnitt u. dergl. durch die Gast- und Schankwirte, sofern diese Waren nicht an Gäste des Schanklokals zum Genuß auf der Stelle verabfolgt werden, an Sonn- und Festtagen nur während der für das Handelsgewerbe allgemein freigegebenen Stunden zu dulden. Die Lieferung zubereiteter Speisen aus den Küchen der Gast- und Schankwirtschaften in fremde Häuser fällt unter den Gewerbebetrieb der Köche, ist also bereits für Sonn- und Festtage zugelassen worden.“

§ Für den Büchertisch.

— Neue Spezialkarte von Erythräa, Abessynien und dem östlichen Sudan im Maßstabe 1:3 000 000, nach italienischen, deutschen, englischen und französischen Quellen bearbeitet von A. Herrich (Verlag von Karl Flemming in Glogau). Preis 50 Pf. In Anbetracht des regen Interesses, welches die Gebildeten aller Stände den Vorgängen in der italienischen Kolonie Erythräa, im Reiche des Negus Negest und im Sudan bei Dongola, Kassala und Suakin widmen, konnte die rührige Verlagsanstalt gegenwärtig kein zeitgemäßeres Werk als die vorliegende „Neue Spezialkarte“ auf den Markt bringen. Wir können die saubere, trotz der reichen Fülle an Objekten und Namen ungemein übersichtliche, fünffarbig ausgestattete Karte, welche sich als ein vorzügliches Orientierungsmittel für jene fernen Gebiete erweist, nur wärmstens empfehlen.

Kunst und?

(Als Auflösung der Aufgaben in der vorigen Samstags-Nummer.)

Malt einer eine schöne Hexe,
Die badet, um ihr heißes Blut
Im Schatten dichter Schlinggewächse
Zu kühlen in des Rheines Flut,
So ist das Kunst in allen Stücken,
Und jeder, der dies Bild wird seh'n,
Wird das auch gerne mit Entzücken
Dem Maler, der es schuf, gestehn.

Malt aber einer eine Nymphe,
Die, ein Stück Seife in der Hand,
Entledigt ihrer beiden Strümpfe,
Die Füße wäscht am Rheinesstrand,
So frägt ein mancher wohl mit Staunen
Den Maler, was denn dieses sei;
Der aber wird ins Ohr ihm raunen:
Naturalistische Malerei!

Alfred d. Ebnsgschdte, Lahr.

[†] Bilderrätsel.

Nachdruck verboten.

Auflösung des Bilderrätsels in Nr. 56.

Naturalistische Malerei.

Aufgelöst durch: Brth. Epp in Nckrlz., R. Waltz in Efrthl., A. H. in Schwrzch., R. Doerr hier, K. Roux in Untrmtschlbch., Mina Echstttr. in Eppngn., Alfred d. Ebnsgschdte. in Lhr., F. Meyer u. Frau hier.

Denksprüche.

Du wirst an deinem Freunde zum Verräter,
Wenn du nur denkst, daß er betrogen werde,
Und ihm nicht mitteilst, was du denkst.

Shakespeare

Verantwortliche Redaktion: Otto Reuß in Karlsruhe.

Druck und Verlag von Otto Reuß, Waldstraße Nr. 10 in Karlsruhe.

Badisches

Unterhaltungs-Blatt.

Beilage zur Badischen Landeszeitung.

Nr. 59. Karlsruhe, Samstag, den 16. Mai 1896

Nachdruck der Originalaufsätze des Unterhaltungsblattes ist untersagt.

Nikolaus der Zweite.

Eine Studie von * „ *

Anderthalb Jahre sind dahingegangen, seitdem Alexander der Dritte in den paradiesischen Gärten von Livadia aus der Welt schied. Ueberall in seinem Reiche diesseits und jenseits des Urals rüstet sich heute das russische Volk zu den wochenlangen, rauschenden Festen, deren glänzenden Mittelpunkt die Moskauer Krönungsfeier bilden soll. Könige, Herzöge, Fürsten und Prinzen aller Länder haben ihr Erscheinen in der alten Kremlstadt angekündigt. Abordnungen aller Nationen strömen an der Moskwa zur Huldigung zusammen, ein wahres Golkonda von Kostbarkeiten wird dort zur Schau getragen und zum Geschenke dargebracht werden — das alles um eines kaum achtundzwanzigjährigen Jünglings willen, dem unvermutet früh die ungeheure Last zugefallen ist, das weiteste Reich des Erdballs als absoluter Selbstherrscher zu regieren. . .

Die Umstände, unter denen Nikolaus der Zweite im November 1894 den Thron des Zarenreiches bestieg, gemahnen lebhaft an den Regierungsantritt des jetzigen deutschen Kaisers. Hier wie dort ein Herrscher, in der vollen Reife seiner Manneskraft einem tückischen Leiden verfallen, an dem die Kunst der Aerzte noch immer ihre Grenze fand; hier wie dort ein noch nicht dreißigjähriger Thronerbe, dem ein ernstes Geschick zu unerwartet früher Zeit die Kaiserkrone aufs Haupt gedrückt. Und noch mehr als in diesen äußeren Momenten lag die Aehnlichkeit der Situation darin, daß die Welt in jener Wendezeit von beiden jungen Monarchen noch so gut wie gar nichts wußte, was ihren Charakter, ihre Anschauungen, ihre Gemütsart, ihre politischen Zukunftspläne betraf. Sie waren unbeschriebene Blätter, von deren künftigem Inhalt sich jeder Einzelne, jeder Stand, jede Partei offen oder geheim das ihrige versprach oder nicht versprach, je nachdem die Hoffnungen oder Befürchtungen die Oberhand hielten. Nun regiert Kaiser Wilhelm der Zweite seit nahezu acht Jahren und ist längst seinem Volke und der übrigen Welt kein Fremder mehr: sein starker, ehrlicher Wille, seine kraftvolle, selbstgewisse Persönlichkeit, seine gerade, offene Natur haben ihm nicht allein das Vertrauen und die Liebe seiner Unterthanen rasch gewonnen, sie haben ihn auch zu dem bewundertsten — und wenn der Ausdruck gestattet ist — interessantesten Herrscher der Gegenwart gemacht, auf den fast unausgesetzt die Augen aller Welt gerichtet sind. Sein jüngerer russischer Vetter dagegen steht erst im zweiten Jahre seiner Regierung und ist noch heute für sein Volk sowohl, als für das Ausland eine problematische Erscheinung, deren Wesenskern bisher noch nicht ans Tageslicht getreten ist. Immerhin hat auch diese kurze Frist schon genügt, das Urteil über seine Person nach mancher Hinsicht aufzuklären und zu ändern, Befürchtungen zu zerstreuen und Hoffnungen zu enttäuschen. Das Bild bestimmter zu gestalten, muß der nächsten Zukunft und den entscheidenden Ereignissen vorbehalten bleiben, die in ihrem Schoße ruhen.

Nikolaus Alexandrowitsch steht am Ausgang des 28. Lebensjahres: sein Geburtstag ist der 6. Mai 1868 alten Stils. Als künftiger Erbe eines Weltreichs erhielt er eine peinlich sorgfältige, gleichmäßig durchgebildete Erziehung, die von seiner Mutter, einer gebornen Prinzessin Dagmar von Dänemark, gewissenhaft überwacht wurde. Er war ein zartes Kind, ist aber trotzdem, Dank der mütterlichen Fürsorge, die jede Verweichlichung ausschloß, niemals krank gewesen. Seine geistige Ausbildung erfolgte nach einem besonderen Studienplane seines Vaters. Bei dem Unterricht, den er genoß, behaupteten die exakten Wissenschaften, Physik, Geographie, Mathematik, Naturkunde die erste Stelle, erst in zweiter Linie standen Latein und Griechisch, Staatswissenschaft, Geschichte und moderne Sprachen. Für jeden dieser Gegenstände besaß der Prinz einen eigenen Lehrer, für den Sprachunterricht natürlich Angehörige der betreffenden Nationen. Sein Lehrer in den Staatswissenschaften war der ehemalige Finanzminister von Bunge, der im vorigen Jahre gestorben ist. Als Gouverneur war ihm der General Danilowitsch beigegeben. Mit kaum achtzehn Jahren sprach der junge Großfürst fließend französisch, englisch, deutsch, neugriechisch und dänisch. Erst nachdem so seine wissenschaftliche Ausbildung vollständig abgeschlossen war, begann seine militärische Laufbahn, oder besser gesagt, sein aktiver Dienst im Heere, denn nominell war er nach herkömmlicher Sitte bereits mit zehn Jahren als „jüngster Lieutenant“ in die russische Armee eingereiht worden. Seine Lieblingswaffe war von jeher die Artillerie, bei der er sich auch als Brigadechef s. Z. besonders hervorthat.

Oeffentlich hervorzutreten hatte der Großfürst-Thronfolger nur sehr selten Gelegenheit: so 1893 beim Empfang der City-Deputation in der Londoner Guildhall und bei den übrigen Anlässen, wo er in Vertretung seines kaiserlichen Vaters Repräsentationsbesuche an europäischen Höfen abstattete. Das bedeutsamste Ereignis seines Lebens vor seiner Thronbesteigung war die große, zehn Monate währende Reise nach Japan und Sibirien, die er auf Wunsch seines Vaters im Jahre 1892 unternahm und die neuerdings durch die politischen Ereignisse in Ostasien noch nachträglich die Aufmerksamkeit auf sich lenkt. Im November 1891 schiffte sich der Großfürst in Triest an Bord der kaiserlichen Yacht „Pamiat-Azowa“ ein, begleitet von dem Generalmajor Fürsten Bariatinski, dem Adjutanten des Kaisers, Fürsten Obolinski, dem als Forschungsreisenden schon bekannten Fürsten Uchtomski und mehreren anderen hohen Offizieren und Würdenträgern. In Athen schloß sich noch der etwas jüngere Vetter des Großfürsten, Prinz Georg von Griechenland der Reisegesellschaft an. Der Zar hatte persönlich in Gemeinschaft mit dem Marineminister, dem schon genannten General Danilowitsch und anderen den Routenplan genau ausgearbeitet: nach seinem Wunsche sollte sein dereinstiger Thronerbe aus eigener Anschauung das asiatische Rußland kennen lernen, das bis dahin noch nie der Fuß eines Zaren betreten hatte. Die Erwägung, daß der Schwerpunkt der russischen Expansionspolitik künftig in jenen östlichen Graden liegen würde, mag dabei an erster Stelle gewesen sein.

Ueber den Verlauf der Reise hat später in höherem Auftrag Fürst Uchtomski ein umfängliches Werk publiziert, das den damaligen Thronfolger selbst in nicht unbeträchtlichem Maße zum Mitarbeiter hatte. Die Fahrt ging über Griechenland und Egypten durch das rote Meer nach Indien, das zu Lande bereist wurde, und weiterhin nach dem Inselreiche Japan. Hier ereignete sich der unliebsame Zwischenfall, der noch frisch genug in der Erinnerung aller Zeitungsleser steht: als nämlich der Zarewitsch am 11. Mai mit seinem Gefolge den üblichen Ausflug nach dem Biwa-See — ungefähr in der Mitte der großen Hauptinsel Hondo — unternahm, sprang einer der einheimischen Polizeimänner, die längs des Weges Spalier zu bilden hatten, mit geschwungenem Säbel auf den Wagen los und führte einen Hieb nach dem Nacken des hohen Reisenden. Der daneben sitzende Prinz Georg fing jedoch den Schlag auf und wurde dabei selbst leicht am Arme verletzt. Die Erregung über dieses anscheinend folgenschwere Attentat, das auf religiösen Wahnsinn zurückgeführt wurde, war in Japan selbst fast noch größer, als in Rußland, wo man einsah, daß für die That eines einzenen Besinnungslosen niemand sonst verantwortlich gemacht werden könne. Auf die telegraphischen Mitteilungen des Fürsten Bariatinski schickte der Zar den Befehl, daß die Weiterreise nach Russisch-Asien unverzüglich angetreten werden solle.

Die Fahrt ging nunmehr auf den Kontinent hinüber nach

Wladiwostock, das neuerdings als Endpunkt der gewaltigen transsibirischen Eisenbahn eine erhöhte Bedeutung gewonnen hat, und von da wurde unter Leitung des Barons von Korff in zweiunddreißig Tagen der Rückweg durch endlose Steppen, Urwälder und Wildnisse, über Flüsse, Seen und Sümpfe, teils zu Schiff, teils zu Wagen, teils zu Pferde zurückgelegt. Am 16. August traf die Expedition wohlbehalten an der Newa wieder ein.

Außer diesen äußeren Umrissen seines Lebensganges weiß die Oeffentlichkeit sowohl in Rußland selbst, als im Auslande von der Persönlichkeit des neuen Zaren nur das wenige, was aus seinen bisherigen Regierungsakten hervorgegangen ist. Als Freund und Beschützer von Kunst und Wissenschaft hat er sich schon wiederholt gezeigt. So ist er beispielsweise, wie es sein Vater war, Ehrenpräsident der Gesellschaft für russische Geschichte. In guter Erinnerung steht auch noch sein Ukas vom 30. Januar 1895, durch den eine Summe von 150 000 Rubel zur Unterstützung von bedürftigen Schriftstellern, Gelehrten und Journalisten bereitgestellt ward. Mit der Verfügung über diesen Fonds wurde damals der Großfürst Constantin in seiner Eigenschaft als Präsident der St. Petersburger Akademie der Wissenschaften betraut.

An demselben Tage, von dem dieser Ukas datiert, fand jener denkwürdige Empfang von Vertretern der Zemstwos, der russischen Provinziallandtage statt, bei dem es der junge Kaiser rund und deutlich aussprach, daß er an der autokratischen Regierungsform seiner Vorgänger auf dem Throne durchaus festzuhalten entschlossen sei. Bekanntlich hatte man vielfach die Erwartung gehegt, daß Nikolaus II. den Kurs seiner Regierung mehr „nach Westen" steuern und gewissen konstitutionellen Wünschen entgegenkommen werde. Aber schon in seinem ersten Regierungserlaß, dem Nachruf auf seinen Vater, der gleichsam seine erste Thronrede war, klang leise und doch bewußt die Erklärung durch, daß „die Wohlfahrt des heiligen Rußland in seiner Identität mit der Person des Zaren beruhe" und beruhen bleiben solle; und ganz unzweideutig und mit scharfer Betonung hieß es in der erwähnten Ansprache an die Zemstwos: „Alle Welt soll wissen, daß ich, indem ich meine ganze Kraft in den Dienst meines Volkes stelle, das Prinzip der Autokratie mit derselben Entschlossenheit und ebenso unbeugsam aufrecht erhalten werde, wie mein verewigter Herr Vater unvergänglichen Angedenkens!" — Der Regierungsmethode Alexanders III. folgt sein Sohn auch darin, daß er ebenfalls seinen Ehrgeiz darin sucht, ein „Bauernkaiser" zu sein; die wirtschaftliche Hebung der „Muschiks" erfreut sich seiner besonderen Fürsorge und Aufmerksamkeit.

Dafür freilich, daß Nikolaus II. wohl niemals das ideale Vorbild Graf Eberhards des Rauschebarts erreichen wird, der sein Haupt gesichert in jedes Unterthanen Schoß legen konnte, sorgen die dunkeln Mächte der Vernichtung, die ihm, wie einst seinen Vorgängern, Tod und Verderben geschworen haben. Trotzdem verschmäht er es stets, sich auf Schritt und Tritt bewachen zu lassen und verbot sogar beispielsweise bei Gelegenheit seiner Vermählungsfeier dem Chef der Polizei ganz ausdrücklich, besondere Vorsichtsmaßregeln zu treffen. Er geht auch öfters allein und manchmal ohne alle Begleitung aus, wenn er seinen Verwandten Besuche macht. Unrichtig ist es dagegen, wenn erzählt wird, er gehe allein und zu Fuß in den Straßen von Petersburg spazieren und mache seine Einkäufe, wie ein simpler Bürger; hier liegt offenbar eine Verwechslung mit seinem Vetter, dem Herzog von York, vor, der ihm allerdings sprechend ähnlich sieht. Der Kaiser selbst ist mittelgroß und von eleganter, geschmeidiger Figur; seine Augen sind blau; das leicht gebräunte, seinem Vater ungemein ähnliche Gesicht umrahmt ein kurz gehaltener blonder Vollbart.

Seit anderthalb Jahren ist Nikolaus II., wie bekannt, mit der Prinzessin Alix von Hessen vermählt, die im November 1894 zugleich mit dem orthodoxen Glauben den Namen Alexandra Feodorowna angenommen hat: von ihr ward er im vorigen Herbst mit einer Tochter beschenkt. Da ihm also ein männlicher Thronerbe noch nicht beschieden ist, so führt zunächst sein jüngerer Bruder, der Großfürst Georg, den Titel seines legitimen Nachfolgers, doch weiß man, daß bei dessen schwerem Leiden an eine Verwirklichung dieser Thronfolge kaum zu denken ist. Der nächste Agnat ist dann bis auf weiteres der siebzehnjährige Großfürst Michael, des Zaren jüngster Bruder.

Die Blicke der ganzen politischen Welt sind in der zweiten Hälfte dieses Mai nach der alten Kremlstadt gerichtet, wo Nikolaus II. sich die heilige Krone der Zaren auf Haupt setzt. Ist doch auch in keines zweiten Menschen Hand ein unumschränkteres Maß weltlicher Macht gegeben, als in die seine! Kein Souverän außer ihm ist so vollkommen der eigene Herr seines Willens und seiner Entschlüsse, keiner gleich ihm über Krieg und Frieden zu entscheiden allein ermächtigt. Wenn in kritischer Zeit sich dunkle Wolken am politischen Horizonte zusammenballen und das Ungewitter eines Weltkrieges in gefahrdrohender Nähe steht, dann kann es leicht genug von einem raschen Federzug des jungen Herrschers abhängen, ob die Heere von ganz Europa in Waffen wider einander marschieren oder nicht. Und solche Zeiten werden immer wiederkehren und immer von neuem Unruhe und Besorgnis stiften! Darum geht es auch den Nichtrussen mit an, wenn bei der Krönungsfeier in der prunkenden Basilika der Moskauer Uspenski-Kathedrale der Metropolit nach erfolgter Salbung das Gebet zum Himmel emporschickt, daß er dem Zaren Weisheit und Milde verleihen möge, „auf daß er den Menschen ein gerechter Richter sei, ein Schrecken der Bösen, gütig und freundlich den Guten, ein Freund der Armen und ein Retter der Bedrückten und Verfolgten". Im Interesse der ganzen gebildeten Menschheit ist es auf das Innigste zu wünschen, daß der Selbstherrscher aller Reußen auch ein Selbstbeherrscher allezeit bleibe und daß seiner Regierung verständige und maßvolle Ratgeber niemals fehlen mögen!

Die badische Eisenbahn und ihre landschaftliche Schönheit.

§ Es giebt kaum ein Land, welches sowohl für den großen Durchgangs- als für den internen Verkehr so günstig gestaltet ist als der schmale das Großherzogtum Baden bildende Streifen Landes zwischen Main und Oberrhein. Während Württemberg ein in sich abgeschlossenes Ganze von ziemlich gleichförmigem Charakter ohne besonders beträchtliche Höhenzüge bildet, gewährt die wundervolle, in reicher Abwechslung von Berg und Thal, Wald und Feld, Flüssen und Seen kaum zu übertreffende Gestaltung des badischen Landes einen sich stets erneuernden Genuß, wie ihn der Reisende anderwärts in gleichem Maße nur selten findet. Auch das wegen seiner Naturschönheiten mit Recht gepriesene benachbarte Elsaß kommt Baden nicht gleich, denn eine Eisenbahnfahrt durch dasselbe läßt den von schönen Höhenzügen umrahmten Rhein, den burggekrönten und waldumsäumten Neckar und den alpenüberragten Bodensee vermissen. Daß Baden auch der Schweiz und Tirol gegenüber seine besonderen Vorzüge behauptet, beweist der stets zunehmende Fremdenzudrang zu seinen Sommerfrischen. Diese Fülle von Naturschönheiten des Landes läßt sich aber erst voll und beinahe mühelos genießen, seitdem das Eisenbahnnetz nahezu ausgebaut und dabei auch das Gebirge nicht zu kurz gekommen ist. Nur zu sehr, wie im Fluge, durcheilt man jetzt das schöne Land vom Main bis zum Bodensee; doch werden derer immer mehr, die jährlich als willkommene Gäste zu kürzerem oder längerem Aufenthalte wiederkehren.

Alsbald beim Eintritt in Badens Gaue, auf der Bahnstrecke Frankfurt—Basel erfreut sich das Auge der lieblichen Konturen der an landschaftlichen Reizen reichen Bergstraße; von der ersten badischen Station, der malerisch gelegenen und aufstrebenden Stadt Weinheim führt eine erst kürzlich eröffnete Nebenbahn in das Herz des hessischen Odenwalds nach der Stätte der sagenumwobenen Nibelungen und der Domäne des immerdurstigen Rodensteiners, den der einheimische Dichter Scheffel zu einer der vollstümlichsten Gestalten der deutschen Dichtung gemacht hat.

Wer kann von Weinheim aus nach halbstündiger Fahrt der Versuchung widerstehen, dem altberühmten Heidelberg, gleichermaßen der Stätte ernster Wissenschaft wie des im Studentenleben und in dem regen Fremdenverkehr verkörperten heiteren Lebensgenusses einen Besuch abzustatten? Dabei bildet die herrliche Schloßruine mit der entzückenden Aussicht auf die langgestreckte Stadt, das liebliche Neckarthal und die Rheinebene den Hauptanziehungspunkt. Als größter Gegensatz zu der Fremdenstadt Heidelberg taucht in der Ferne aus den Fabrikdünsten das Emporium des süddeutschen Handels, die Hafen- und Industriestadt Mannheim auf, dessen größte Annehmlichkeit die Nähe Heidelbergs ist. Die vom Bahnhof Heidelberg nach Heilbronn und Würzburg abzweigende Bahn durchzieht zunächst das Neckarthal, welches auf der badischen Strecke bis Jagstfeld mit seinen vielen zum Teil wohlerhaltenen Burgen und mittelalterlichen Städtchen, seinen grünen Wäldern und dem schiffbelebten Neckar mit Recht als eines der reizendsten Flußthäler Deutschlands gilt. An den Endpunkten der Würzburger Bahn schweift das entzückte Auge des Naturfreundes über „die breite stromdurchglänzte Au" des Mains, erfreut sich an eigenartigen Städtebildern wie Würzburg, Wertheim und Mittenberg.

Auf die Hauptlinie nach Heidelberg zurückgekehrt, gelangt der Reisende nach etwa einstündiger Schnellzugsfahrt durch einförmiges Hügelland, vorüber an der früheren Bischofsstadt Bruchsal mit seinem schönen Rokokoschlosse nach der alten badischen Residenz Durlach. Hier zweigt die große europäische Linie Paris-Wien-Konstantinopel ab, um zunächst die in der ganzen Welt bekannte Bijouteriestadt Pforzheim zu berühren, dessen schöne Lage, gesundes, von allen Fabrikdünsten freies Klima — die Bijouteriefabrikation bedient sich als Kraft beinahe ausschließlich des Gases und neuerdings der Elektricität — lange nicht genug gewürdigt wird. Als Ausgangspunkt des reizenden württembergischen Schwarzwalds, des tannenbesetzten Enz-, Nagold- und Würmthales mit dem berühmten Wildbad, der von Uhland besungenen Klosterruine Hirsau, dem altertümlichen Weildorstadt, dem Geburtsorte des großen Keppler, bietet Pforzheim, gleichfalls eine frühere badische Residenz und bis vor wenigen Jahren die Begräbnisstätte der badischen Fürsten — eine Abwechslung an Ausflügen wie kaum eine andere Stadt Badens; zu diesen gehört auch derjenige nach dem hochinteressanten Kloster Maulbronn.

Wieder nach der Hauptlinie zurückgekehrt, fahren wir bald in den umfangreichen Bahnhof der jetzigen badischen Residenzstadt Karlsruhe, das aus kleinen Anfängen rasch zu einem großen, ein bedeutendes geistiges und künstlerisches Leben entwickelnden Gemeinwesen und zu einem Haupteisenbahnknotenpunkt Süddeutschlands geworden ist. Auch wegen des Mangels an landschaftlichen Reizen ist Karlsruhe mit Unrecht verschrieen, da sich schon in nächster Nähe der Stadt bei dem industriellen Ettlingen das liebliche Albthal mit seinem muntern Forellenwasser, seinen schönen Tannen- und Laubwäldern, der romantischen Klosterruine Frauenalb und dem immer mehr in Aufschwung kommenden württembergischen Badeorte Herrenalb eröffnet. Eine in Aussicht stehende Nebenbahn wird diese Naturschönheiten in unmittelbare Nähe rücken.

Eine kurze Strecke nach Ettlingen, bei der vor kurzem geschleiften Bundesfestung Rastatt, zweigt jetzt die neue strategische Bahn nach Hagenau-Salem-Straßburg ab, welche bei günstigeren Verbindungen die schönsten Partien der nördlichen Vogesen näher rücken würde. Nach der Schwarzwaldseite hin öffnet sich das anfangs breite, reich bevölkerte, später enge felsenreiche, von dem rauschenden Flusse durchströmte Murgthal, eine Glanzpartie des Schwarzwaldes. Nach abermaliger kurzer Fahrt wird in Oos das an den Thalseiten aufstrebende Baden-Baden, dieses Juwel unter den Bädern Europas nicht nur wegen seiner großartigen Badeeinrichtungen und vorzüglichen Heilwirkung, sondern auch wegen des angenehmen, allen Ansprüchen gerecht werdenden Aufenthalts und der herrlichen Umgebung, in der Ferne sichtbar, den Reisenden zum Besuche einladend. Es folgt dann zwischen Oos und Offenburg jene schöne Kette von burggekrönten Schwarzwaldbergen, die eine Fülle von reizenden Aussichtspunkten, erquickenden Sommerfrischen und heilkräftigen Bädern bietet, der am Fuße der Berge liegenden berühmten Weinorte nicht zu vergessen. In Appenweier versäumt der der Gegend Kundige nicht, einen Blick auf die in der Ferne, jedoch in deutlichen Umrissen sichtbare Pyramide des Straßburger Münsters zu werfen, welches Prachtwerk gotischer Baukunst trotz aller französischen Einsprüche dem Genie eines Angehörigen des badischen Landes zu verdanken ist.

In Offenburg zweigt die hochromantische Schwarzwaldbahn ab mit der Zweiglinie Schiltach-Alpirsbach (mit dem Kloster, in welchem der Name der Hohenzollern zum erstenmale auf einer Inschrift vorkommt), und Freudenstadt-Stuttgart. Als Hauptpunkt der auch in bautechnischer Beziehung zu den interessantesten Gebirgsbahnen gehörenden Schwarzwaldbahn gilt mit Recht Triberg, im Sommer ein reizender Aufenthalt auch zu längerm Verweilen.

Auf der Strecke Offenburg-Basel werden an der linken Bahnseite auf einen kurzen Augenblick die Türme der industriereichen Stadt Lahr sichtbar, besonders bekannt durch das Reichswaisenhaus, den Lahrer hinkenden Boten und das Schauenburg'sche Kommersbuch. Kurz vor Freiburg steigt das Massiv des Kandel auf und daran anschließend die imponierende Kette der höchsten Schwarzwaldberge. Ein mehrtägiger Aufenthalt in der mit Recht gepriesenen, an Naturschönheiten und sonstigen Annehmlichkeiten von nur wenigen Städten übertroffenen, von dem herrlichen Münster überragten „Perle des Breisgaus" mit einem Abstecher in das romantische Höllenthal und auf den Feldberg mit seiner großartigen Alpenaussicht ist jedem Naturfreund zu empfehlen. Bei längerm Aufenthalt lohnt sich besonders ein Besuch der reizenden, Freiburg nahegelegenen, Schwarzwaldthäler: des Kapplerthals, Oberriedthals, St. Wilhelm-, Glottertal-, Elz-, Simonswälder- und Münsterthals. Auch können von Freiburg aus die Haupttouren in die Vogesen in einem bis zwei Tagen gemacht werden.

Auf der Weiterreise nach Basel fesselt das Auge des Reisenden ebenso sehr der Blick auf den mit dem Albanergebirge Aehnlichkeit habenden ehemals vulkanischen Kaiserstuhl, das ehrwürdige Breisach, „den Schlüssel des Reichs" wie auf die parallellaufenden Gebirgsketten des Schwarzwalds und der Vogesen, deren größte Erhebungen sich gerade gegenüber liegen. Nach einer raschen aber interessanten Fahrt durch das blühende Markgräfler-Land mit dem weinberühmten Mülheim und dem heilkräftigen Badenweiler an dem steilen felsigen Rheinufer hin mit einem Ausblick nach der berühmten elsässischen Fabrikstadt Mülhausen und dem so erfolgreich verteidigten „Loch von Belfort" gelangt man nach der Eingangspforte der Schweiz, dem an beiden Rheinufern malerisch gelegenen Basel mit seiner großen Vergangenheit und noch heute bestehenden Blüte in kommerzieller, gewerblicher, wissenschaftlicher und künstlerischer Beziehung. Die Fahrt zwischen Basel und Waldshut gehört zu den reizvollsten des Landes, beinahe beständig an dem Ufer des wundervoll smaragdgrünen Rheines, in dessen frischen, rasch fließenden Wellen nach staubiger Fahrt zu baden, niemand versäumen sollte. In rascher Folge tauchen die den Rhein beschirmenden Waldstädte Rheinfelden, Säckingen, Laufenburg und Waldshut mit ihren hohen Häusern, stolzen Türmen und Thoren und den gedeckten Holzbrücken vor dem Auge des Reisenden auf, der sich gleichermaßen des Schwarzwalds mit seinen tief eingeschnittenen Felsenthälern, die bis an den Rhein hinanreichen, erfreut, wie des kuppenreichen Jura auf dem linken Rheinufer.

Bei Waldshut eröffnet sich dem Blick des aufmerksamen Beschauers die Aussicht in das Aarthal und in der Ferne auf die schneebedeckte Alpenkette; der gleiche Anblick wiederholt sich über dem weltberühmten Rheinfall bei Schaffhausen, so daß eine Fahrt auf dieser Strecke der badischen Staatsbahn dem Reisenden einen Vorgenuß der Schweiz bietet, durch die Ferne idealisiert. Die badische Staatsbahn ist an dieser Stelle die Zufahrtslinie zu einer der ersten Natursehenswürdigkeiten der Schweiz. Nachdem die Bahn alsdann das burgen- und turmgekrönte Schaffhausen, eine der besterhaltenen Städten mittelalterlicher Bauart, mit seinen berühmten Wasserwerken passiert hat, eröffnet sich bald die Aussicht auf die nach ihrer Gestaltung, wie geschichtlichen Vergangenheit gleich interessanten Hegauberge, als deren Vorläufer der kühn anstrebende Küssaberg bei Waldshut, der Bruder des Hohentwiel, gelten kann. Die Naturschönheiten des Landstrichs zwischen dem Hegau und der Konziliumsstadt Konstanz zu schildern, kann dem Verfasser dieses Aufsatzes angesichts der herrlichen, jedem gebildeten Deutschen bekannten Schilderung Scheffels im „Ekkehard" erlassen werden. Es sei nur darauf hingewiesen, daß die Fahrt an dem in den abwechselungsreichsten Farben schillernden Unterfee mit der Insel Reichenau und den am schweizerischen Ufer sichtbaren Schlössern, darunter Arenaberg, der Stätte der vergangenen Bonaparte'schen Herrlichkeit, einen stets neuen Genuß gewährt, und daß die Naturschönheiten des Unter- oder Zeller-Sees einen begeisterten, sich stets vergrößernden Verehrerkreis angezogen haben. Einen würdigen Abschluß bildet die altehrwürdige Bischofsstadt Konstanz mit ihrem weithin sichtbaren Wahrzeichen, dem stattlichen Münster. Eine große Ueberraschung gewährt demjenigen, der nach dem Spruch:

Konstanz liegt am Boden-Bodensee,
Wer's nit glaubt, geh' hin und seh!

handelt, der sich von der Rheinbrücke aus auf das ganze „schwäbische Meer" eröffnende Blick. Konstanz, das sich von den schweren Schlägen der 1870er Jahre allmählich erholt hat, — es hatte unter dem damaligen weitblickenden, aber nicht haushälterischen Oberbürgermeister Stromeyer seine künftige großartige Entwickelung gewissermaßen antizipiert und sich dadurch in eine große Schuldenlast gestürzt — bildet sich immer mehr zum Luzern des Bodensees aus und hat besonders durch Eröffnung der Schwarzwald- und viel später der Arlbergbahn einen nachhaltigen Aufschwung erfahren. Konstanz bildet jedoch nur uneigentlich den Abschluß der badischen Staatsbahnen, indem durch die badischen Personen- und Gütertransportdampfer, welch letztere die Schienen der Staatsbahn über das „schwäbische Meer" hinübertragen, eine Fortsetzung bis nach Bregenz, dem Ausgangspunkt der österreichischen Arlbergbahn gegeben ist. Die badische Staatsbahn reicht somit gewissermaßen bis an den Fuß der Alpen und der Reisende genießt entzückten Sinnes die Herrlichkeit des weiten Spiegels des Bodensees, der von allen mitteleuropäischen Seen am meisten einen meerähnlichen Eindruck macht, gleichzeitig aber die großartige Schönheit der so nahe an die Gestade des Sees herangerückten Alpenwelt. So hat denn auch der in ganz Deutschland hochverehrte Herrscher Badens seinem Entzücken über dieses Juwel des an Naturschönheiten so reich gesegneten Landes durch den Erwerb des Eilandes Mainau, dieses reizenden Tusculum, Ausdruck gegeben, zugleich aber den ausgezeichneten Schilderer jener Herrlichkeiten, Viktor v. Scheffel, in sinniger Weise durch Aufstellung einer Marmortafel mit den Eingangsworten des „Ekkehard" geehrt:

„Das Land der Alemannen mit seiner Berge Schnee,
Mit seinem blauen Auge, dem klaren Bodensee,
Mit seinen gelben Haaren, dem Aehrenschmuck der Auen,
Recht wie ein deutsches Antlitz ist solches Land zu schauen."

Aus dieser die Naturschönheiten des badischen Landes noch lange nicht erschöpfenden Schilderung kann entnommen werden, wie auf einem verhältnismäßig kleinen Raume nicht nur die Natur ihre reichsten Gaben in verschwenderischer Fülle ausgestreut, sondern auch die diesen schönen Erdenfleck bewohnende Bevölkerung sich des ihr verliehenen Gutes durch Rührigkeit, Intelligenz und Fleiß würdig gezeigt hat.

Ein großer Vorzug des badischen Landes ist es aber, daß seine wanderlustige und für Naturschönheit empfängliche Bevölkerung diesen Trieb vollauf befriedigen kann, ohne sich von den Landesgrenzen weit entfernen zu müssen, während die Bewohner anderer Gegenden erst lange und kostspielige Reisen zurückzulegen haben, ehe sie überhaupt in „Gegend" kommen. Trotz der so günstigen und infolge der mancherlei Vergünstigungen in Baden besonders billigen Reisegelegenheit ist es aber eine auffallende Thatsache, daß der gegenseitige Besuch der verschiedenen Landesgegenden ein durchaus nicht so allgemeiner ist als man bei den oben angeführten Verkehrserleichterungen und den verhältnismäßig kurzen Entfernungen sowie dem in den einzelnen Landesteilen Gebotenen annehmen sollte. So ist es dem Verfasser dieses Aufsatzes schon oft aufgefallen, daß viele Heidelberger noch nie in Freiburg, umgekehrt viele Freiburger noch nie in Heidelberg waren und das in Kreisen, in welchen das Reisen üblich ist. Weiterhin kennen die wenigsten Oberländer das Neckarthal zwischen Heidelberg und Heilbronn und bei vielen steht es unumstößlich fest, daß hinter Heidelberg der Odenwald anfängt, ein monotones Hügelland, wo es nichts rechtes zu essen und zu trinken giebt. Andererseits kennen die wenigsten Unterländer die von der Hauptroute etwas abliegende prachtvolle Gegend zwischen Basel und Waldshut.

Baden-Württemberg
BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK